

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: **Fritz Kunert** in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volksmacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich **M. 2.50**, pro Woche **20 S.**

Dienstag, 6. Oktober.

Die „Volksmacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich **6 Mal**. Der Insertionspreis für die 5gespaltene Petitzeile beträgt **20 S.**
Postzeitungsliste Nr. **5540**.

Bur russischen Anleihe.

Berliner Brief.
42.

In den letzten Wochen war wiederholt in der bürgerlichen Presse Berlins das Gerücht verbreitet, daß die neue, in Paris abgeschlossene russische Anleihe auch in Berlin zur Zeichnung gelangen würde.

Zu denjenigen Bankhäusern, welche in der Reichshauptstadt den Kapitalisten seit jeher hilfreiche Hand geboten haben, ihr Geld in russischen Werten anzulegen, gehören auch die Firmen Mendelssohn u. Co. und Robert Warshawer u. Co.

Die genannten Banquiers erklärten sich „selbstverständlich“ auch diesmal bereit, gegen die übliche Ausgabe-Provision dem russischen Reiche und dem deutschen Geldgeber den Liebesdienst der Vermittelung zu leisten.

Die vielgehegte Erwartung, daß bei der bestehenden politischen Lage sich keine Stelle im deutschen Reiche zur Uebernahme von Zeichnungen finden würde, erwies sich als eitel. Die erwähnten Bankhäuser, welche während eines halben Jahrhunderts durch das Geschäft in „Russien“ reich und mächtig geworden waren, wollten auch die neue Gelegenheit zur Vergrößerung ihres Geldsackes nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

Als aber in der vorigen Woche ihnen gegenüber doch „patriotische“ Bedenken geltend gemacht wurden, wandten sie sich, wie dies bereits in der „Bw.“ gemeldet wurde, vertraulich um Verhaltensmaßregeln an den Reichskanzler v. Caprivi.

Die Antwort, welche den handelsreisigen Firmen von dieser Seite zu Teil wurde, war zwar etwas gemindert, aber für die Leute von „Takt“ dennoch verständlich genug.

Die politische Situation, wie sie seit der russisch-französischen Verbrüderung zu Kronstadt besteht, muß in Regierungskreisen doch für außerordentlich heikel angesehen werden, wenn man nicht wagt, klipp und klar zu erklären: „Tut das und laßt jenes!“

Eine hüdnige Antwort wurde umgangen. Die Auskunft lautete vielmehr dahin, daß die gegenwärtige politische Lage keinen Anlaß biete, um regierungsseitig in irgend einer Form nach der einen oder anderen Richtung hin in die Angelegenheit einzugreifen.

Wie oft ist es nicht zur Zeit des unvergeßlichen Altreichskanzlers dagewesen, daß auf Frankreich, wenn es „unartig“ gewesen sein sollte, der „kalte Strahl“ gerichtet wurde!

Auch Rußland, mit welchem Deutschland vergeblich durch haushohe Freundschaft verbunden war, ist unter der Regierung Bismarcks wiederholtlich auf finanziellem Gebiete dadurch gemahregelt worden, daß die deutsche Reichsbank russische Staatspapiere als Verpfändstücke zurückwies.

Wir meinen nun, daß wenn die deutsche Regierung weder „kalten Strahl“ noch irgend welchen Druck auch nur mittelbar in Anwendung brachte, sie dies nur unter dem Gesichtspunkt vermied, die an und für sich schon sehr schwierige Situation nicht noch mehr zu verschärfen.

Und in der Tat, seitdem das Zusammengehen Rußlands mit Frankreich ein vollkommen offenkundiges

geworden, seitdem der Allianz von Oesterreich, Italien und Deutschland sich dieser mächtige Zweibund gegenübergestellt hat, ist die politische Lage auch so zugespitzt wie nur irgend möglich.

Trotzdem wurde die Antwort des Herrn v. Caprivi in einer Weise geäußert, wie sie vielleicht dem Geschäftsinteresse der erwähnten Bankiers, aber nicht der politischen Situation entsprach.

Was ist „Patriotismus“ dem Kaufmann und noch dazu dem Großkaufmann!

Wie es nun gekommen, daß die „patriotischen“ Bankfirmen in letzter Stunde doch noch von dem Emissionsgeschäft der „neuesten Russen“ abstanden, entzieht sich unserer Kenntnis.

Kurz, an der Börse vom 29. September wurde die endgiltige Verzichtleistung bekannt.

In der vorigen Woche hieß es bei den von Vaterlandsliebe überfließenden Börsenmännern, daß die Auflegung der neuen russischen Anleihe zur Zeichnung auch in Berlin erfolgen solle, weil es der Wunsch des auswärtigen deutschen Amtes sei, welches der bezüglichen Absicht des russischen Finanzministers keine Schwierigkeiten verursachen wolle, und die Maßnahme habe den Zweck, bei dem Versuch der Milderung internationaler Gegensätze mitzuhelfen. Ach, wie zart!

So hieß es vor acht Tagen!

Heute heißt es: „Die Verhandlungen mit den Pariser Bankhäusern haben sich zerschlagen.“

Aber wie steht es denn mit dem Wert der neuen Anleihe überhaupt?

Obgleich die russischen Anleihen, nach ihrem jetzigen Kursstand berechnet, nur wenig mehr Zinsen gewähren, als unsere inländischen Anleihen, wagt man es in Frankreich, die 3prozentige neue russische Anleihe fast zu demselben Kurse dem Anlage suchenden Kapital anzubieten, zu welchem die 3prozentigen preussischen Anleihen ausgegeben wurden.

Wenn sich auch die russischen Finanzen in den letzten Jahren ein wenig gebessert haben, so liegt hier doch eine unglaubliche Ueberschätzung der einschlägigen Verhältnisse vor, welche sich über kurz oder lang rächen wird.

Wir gönnen es den französischen Rentiers, den Kelch der russischen Freundschaft mit allen seinen Süßigkeiten bis auf die Reige zu leeren.

Werden sie die vielen Milliarden russischer Werte, welche seit vielen Jahrzehnten bei ihnen aufgehäuft sind, in allen Gefahren, welche die Zukunft in ihrem Schoße birgt, allein schützen und hegen?

Sie mögen die gegenwärtigen Notstandsbedürfnisse der Russen allein befriedigen. Sie mögen die Lücken des Budgets ihres Bundesgenossen, welches sich nicht kräftig genug erweist, um ein Jahr der Misernie ohne Appell an den ausländischen Kredit mit eigenen Mitteln zu bestehen, allein ausfüllen.

Wir werden sehen, ob sie die Geduld und Ruhe besitzen, mit einem Lande auf die Dauer rein finanzielle Verbindungen zu unterhalten, ohne daß ökonomische Beziehungen denselben zur Grundlage dienen, welche die geographische Lage nur in geringem Umfange ihnen zu pflegen gestattet.

Uns scheint aus den angedeuteten Gründen die

finanzielle Verbindung Frankreichs mit Rußland unnatürlich und zwar ebenso unnatürlich wie die politische.

Das Land der Knute, der Unkultur, der Reaktion Arm in Arm mit dem „Mutterlande der Revolution!“ Und was führt diese Verbündete zusammen?

Die seit zwei Jahrzehnten aufrecht erhaltene deutsche Politik.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Im Etat des auswärtigen Amtes wird der „Nat.-Ztg.“ zufolge eine erhebliche Erhöhung des jetzt 48 000 Mark betragenden Fonds für geheime Ausgaben infolge des Verzichtes auf den Welfenfonds verlangt werden. Pfui, geheime Ausgaben!

„Redaktion und Expedition: Berlin SW., Zimmerstraße 7/8“ steht am Kopfe von Eugen Richters „Frei-Ztg.“ zu lesen. Wir hatten eine Zeit lang nicht Gelegenheit gehabt, schreibt die „F. Z.“, die Lektüre des „feinen“ Blattes zu genießen, und waren daher, als wir etwa acht der jüngsten Nummern durchgesehen hatten, nicht wenig erstaunt, diese Lokalangabe immer noch an der Spitze des genannten Blattes zu finden. Aus einem Teil des Inhalts hatten wir nämlich den Schluß gezogen, daß dasselbe jetzt in Dalldorf (Dalldorf ist die Berliner Irren-Anstalt) erscheine oder von einem Bewohner Dalldorfs, oder wenigstens für die Insassen Dalldorfs redigirt werde. Eugen ärgert sich nämlich schon seit langer Zeit darüber, daß der „Vorwärts“ ihm fortwährend vorwirft, er (Eugen) könne keinen Wit machen, er sei bloß klotzig grob, besitze aber kein Quentchen Humor. Um diese Meinung zu widerlegen, hat Eugen während der Hundstage sich hingesezt und „Sozialdemokratische Zukunftsbilder“ für das Feuilleton seiner Zeitung geschrieben —, ja wof, selbst geschrieben, denn die Ansicht, die vielfach geäußert wurde, daß Eugen sich die Bilder von irgend einem Wippchen habe schreiben lassen und nur Seinen großen Namen dazu hergebe, können wir nicht teilen. — Und bei dieser „Arbeit“ Eugens ist der Irr-Sinn vollständig zum Durchbruch bei ihm gekommen. Bei's nicht glaubt, lese die „Zukunftsbilder“ in der „Freisinnigen“. Oder sollte Er noch bei Verstand sein und seine Leser sammt und sonders für Narren halten?

Der arme Baare wird sich der Freude, seinen Ankläger Fusangel in sog. Schutzhaft zu wissen, wahrscheinlich doch nicht hingeben können, wenn die „Volks-Zeitung“ recht berichtet ist. Das Essener Gericht soll nämlich beschlossen haben, Fusangel nach Abbüßung seiner Strafe gegen Kaution von 10 000 Mark auf freiem Fuß zu belassen, so daß er, also vollauf Gelegenheit hat, die Beweise für seine schweren Anklagen gegen den würdigen Steuerkönig zu sammeln, zu ergänzen und zusammenzufassen, was alles erschwert und zum Teil unmöglich gewesen wäre, wäre Fusangel im Gefängnis behalten worden.

Ueber das Heizerelend auf deutschen Schiffen kommen immer grauenerregendere Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Neuerdings wird mitgeteilt, daß auf dem Dampfer Aline Wörmann ein Schwarzer so furchtbar geprügelt wurde, daß er bald darauf verstarb. Der

Aus konstatierte „Tod durch Herzschlag“ und die Mißhandlung bleibt höchst wahrscheinlich ungeahdet. Auf dem Dampfer Fulda wurden die Leute so mißhandelt, daß bei einer Fahrt zwei über Bord sprangen. Die fürchterlichen Vorgänge fordern gebieterisch ein Einschreiten der Behörden resp. des Reichstags. Es muß das schädliche Treiben der Schuldigen an den Pranger der Öffentlichkeit gestellt werden, damit deren Bestrafung unanfechtlich erfolge.

Berlin. Wie in Zeiten der Teuerung und der Hungerenot die Armen sich vor den Lokalen drängen und stoßen, in denen Brot an die Hungrigen verteilt wird, so drängt und stößt sich das Publikum jeden Mittwoch und Sonnabend früh auf dem hiesigen Schlachthof, wenn das feine, zum Genuß für die Demittelten als ungeeignet befundene Fleisch zu einem billigeren Preise an Jedem, der es essen will, abgegeben wird. Bürgerliche Blätter melden, daß „Frauen oft schon Abends um 11 oder 12 Uhr Aufstellung am Verkaufsort nehmen, um sicher zu sein, am anderen Morgen auch Fleisch zu erhalten.“ Dabei wird das Fleisch nicht einmal umsonst abgegeben. Das Pfund feines Rindfleisch kostet 85 Pf., das Pfund feines Schweinefleisch 40 Pf. Da gesundes Rindfleisch gegenwärtig für einen Preis von 75 Pf. aufwärts, gesundes Schweinefleisch für einen Preis von 80 Pf. aufwärts zu haben ist, so beträgt die Ersparnis nur 35—40 Pf. Wenn Arbeiterfrauen um einer solchen Summe willen viele Stunden lang nutzlos verstreuen und sogar ihre Nachtruhe opfern, dann dürfte es wol kaum zu bezweifeln sein, daß es ihnen erbärmlich geht, und daß dieses Fleisch, dem durch Auskochen seine Schädlichkeit aber auch seine Kraft genommen worden ist, ihnen als Gedeckbissen erscheinen muß.

Leipzig. Wegen Majestätsbeleidigung wurde ein „Bestler der Nation“, der Ritter Schreiter von Schwarzenfels aus Böhmen, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt; 3 Wochen Untersuchungshaft wurden als verbüßt erkannt.

35 bis 40 Prozent Lohnkürzung kündigte am 14. September die Leitung der Aktiengesellschaft Sächsische Wollgarnfabrik, vormalig Litzl und Krüger in Leipzig-Plagwitz, 50 Arbeiterinnen an. Da die Arbeiterinnen im Sommer durchschnittlich nicht mehr als 10 Mk., im Winter 1,50, 2—3, höchstens 4 bis 5 Mk. wöchentlich verdienen (letzteren Lohn erzielen aber nur die älteren und geübteren), so protestierten sie entschieden gegen die Kürzung ihres Verdienstes, und wurden am Donnerstag, wo sie von der Fabrikleitung harte Auskunft verlangten, sofort entlassen, trotzdem sie auf achtstägige Kündigung engagiert waren.

Die Dortmunder Sozialdemokraten nahmen in ihrer letzten Versammlung einstimmig folgenden von Töcke gestellten Antrag an:
 „Die Versammlung spricht über das bekannte fortgesetzte Treiben der sogenannten Berliner Opposition, welches Treiben nur grenzenlosen Leichtsinns oder böswillige Absichten gegen die Partei zur Grundlage haben kann, ihre höchste Mißbilligung aus und beauftragt:

Der Parteitag möge Maßregeln ergreifen, durch welche einem solchen skandalösen Vorgehen, wie es sich die Urheber und Wortführer der „Berliner Opposition“ trotz der Beschlüsse des vorjährigen Parteitages in Halle, haben zu Schulden kommen lassen, innerhalb der Partei für die Zukunft vorgebeugt wird.“

Ferner beschloß man einstimmig:
 „Der Parteitag möge beschließen: 1. daß es Pflicht eines jeden Parteiblattes ist, einem jeden anderen Parteiblatt ein Pflichtexemplar gratis zu überweisen.

2. Daß der „Vorwärts“ jedem Parteiblatt zwei Pflichtexemplare überweist und zwar eins zur Verwendung bei Herstellung der Partei-Organen und eins zum Einreichen in die Bibliothek der Redaktion.

3. Daß der Redaktion eines jeden Parteiblattes seitens der Parteileitung eine Handbibliothek gratis zur Verfügung gestellt wird und zwar derart, daß diese Handbibliothek Eigentum der Partei bleibt und im Falle Eingehens eines Parteiblattes an die Parteileitung zurückzuliefern ist.“

Dem von Breslau gestellten Antrag betreffs größerer Pflege der Jugendliteratur schlossen sich die Dortmunder Parteigenossen gleichfalls und zwar einstimmig an. Die Versuche der katholischen Zeitung „Tremonia“, die Blutaffaire in Buer der Sozialdemokratie aufs Konto zu setzen, wies die Versammlung aufs entschiedenste zurück, und Genosse Töcke wurde beauftragt, sämtlichen Dortmunder Zeitungen einen diesbezüglichen Protest zugehen zu lassen.

„Der Wein und die holde Weiblichkeit“ — um mit dem Herrn Gouverneur von Reibnitz zu reden — haben im Laufe der letzten Zeit, wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, in unser Nachbarstadt Mainz wiederholt zu höchst unerfreulichen Reuekontres zwischen Bürgern und Militärpersonen, unter letzteren leider in mehreren Fällen mit Offizieren, geführt. In den jüngsten Tagen erst waren wir gezwungen, von einer Ausschreitung zu berichten, die sich ein Offizier gegen ruhig ihres Weges gehende Bürger hatte zu schulden kommen lassen. Es wurde uns dann mitgeteilt, daß dem betreffenden Offizier „nahegelegt“ worden sei, um seinen Abschied einzukommen und fernerhin, daß derselbe dies bereits getan und seine bisherige Garnison verlassen habe. Es liegt uns vollständig fern, für die Ausschreitung eines einzelnen unserer deutschen Offizierkorps verantwortlich machen zu wollen, aber die in Rede stehende Angelegenheit verdient insofern die öffentliche Aufmerksamkeit, als es in letzter Instanz der Steuerzahler ist, der die Strafe für den schuldigen Offizier zahlen muß. Denn nachdem dem betreffenden Lieutenant „nahegelegt“ worden ist, um seinen Abschied einzukommen, wird er jedenfalls mit Pension verabschiedet werden. Das ist eine Bestrafung der Steuerzahler, die unseres Erachtens in keiner Weise zu rechtfertigen ist. Hat sich der Offizier — wir sehen hier von dem bedauerlichen letzten Fall ganz ab — einer Handlung schuldig gemacht, die ihn nach dem Urteil seiner Vorgesetzten und Kameraden als unwürdig erscheinen läßt, fernerhin die Sparteilen zu tragen, so sollte ihm der Abschied nicht bloß „nahegelegt“, sondern als Strafe in der Form erteilt werden, daß er keinen Anspruch hat,

auf Kosten der Steuerzahler in Ruhe und Zufriedenheit ein relativ behäbiges Dasein zu führen. Entlassung ohne Pension wäre unseres Erachtens die allein angemessene Strafe für Offiziere, welche vergessen, daß die ihnen heutzutage, noch teils rechtlich, teils gesellschaftlich gewährten Privilegien ihnen auch entsprechende Pflichten auferlegen. Daß der Vorfall, der uns zu diesen Bemerkungen veranlaßt hat, wiederum in Mainz passiert ist, dürfte den Herrn Gouverneur von Reibnitz doch vielleicht veranlassen, darüber nachzudenken, ob es nicht besser gewesen wäre, an eine andere Adresse als an diejenige der Presse die ohne Zweifel wolgemeinte, aber von einer eigentümlichen Auffassung der Dinge zeugende Ermahnung zum Ruhehalten zu richten. „Müden“ nannte dergleichen Vorfälle der Herr Gouverneur auf einem bürgerlichen Fest, zu dem man ihn eingeladen hatte; es ist doch wol etwas mehr als „Müde“, wenn der Bürger, zum Trost dafür, daß er von einem Soldaten angerempelt und etwa, wie in der Affaire Heyl, mit dem Säbel traktiert wird, sich sagen darf, daß dem betr. Säbelhelden die Einreichung des Abschiedsgesuchs „nahegelegt“ worden sei. Das ist mit Nichten eine „Müde“ sondern eine ernste Angelegenheit, die in concreto hoffentlich auch in der Volksvertretung mit dem ihr gebührenden Nachdruck zur Sprache gebracht werden wird. Das ist auch unser Wunsch; wir sind aber überzeugt, daß die Sache mit einigen Redensarten des Bedauerns seitens der Mehrheit ihren Abschluß finden würde.

Arbeiterbewegung.

Die Bewegung der deutschen Buchdruckergehilfen für Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Tariffätze nähert sich der Entscheidung. Nunmehr hat auch der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig Stellung gegen diese Bewegung genommen. Er hat an die Verlegermitglieder des Vereins ein Zirkular erlassen, in welchem er ausführt, daß die Gewährung der Forderung der Gehilfen die Lebensfähigkeit des deutschen Verlagsbuchhandels aufs Außerste gefährden würde. Ein allgemeiner Ausstand der Buchdruckergehilfen sei binnen Kurzem zu erwarten. Den Buchdruckerbesitzern dürfe es aber an Unterstützung der Verleger nicht fehlen. Es wird deshalb an die Verleger die ausdrückliche Bitte gerichtet, 1) dringliche Arbeiten schnelligt und zwar so rasch in Auftrag zu geben, daß sie noch vor Beginn des Ausstandes fertig gestellt werden können; 2) während des Ausstandes für die Dauer desselben, soweit möglich, alle Druckaufträge zurückzuhalten; 3) die laufenden Lieferungsverträge, Zeitschriften und Zeitungen, wo angängig, vorausdrucken zu lassen, oder, vorbehaltlich der späteren Ergänzung des Fehlenden, im Umfange möglichst zu beschränken. Der Vorstand nimmt das Einverständnis aller derjenigen Verlegermitglieder des Börsenvereins der deutschen Buchhändler mit einer solchen Zusicherung an, welche ihm nicht bis spätestens zum 4. Oktober das Gegenteil erklären sollten. Wenn die Herren Buchhändler sich nur nicht auch verrechnet haben.

Reb Abraham.

Novelle aus dem Leben der Chassidim.
 Von Kasimir Kasemann.
 (Nachdruck verboten.)

Der Wunderrabbi pries ihn im Bethamidrasch*) als den herrlichsten Leuchter, welcher in der herrschenden Dämmerung dem Judentum vorleuchtet, und verglich den Kultusvorsteher mit einem Felsen, auf welchem die Festung des Glaubens unerschütterlich stehe. Kurz, Abraham war zu einem Helden, zu einem Meilen des Geistes bei den Chassidim emporgewachsen, die ihm auf jedem Schritt mit Ehrfurcht und Gehorsam entgegenkamen.

Wenige Tage nach der entscheidenden Unterredung mit dem Sohne, als Abraham in Einsamkeit den verzweifeltsten Kampf zwischen seinem Herzen und seinem Gewissen gerungen, sagte der Gabit in salbungsvollem Tone zu ihm:

„Weiser Reb! Den Segen sendet uns Adonai, über der Talnub den Frieden der Seele. Nisten in deinem Gefäße sich Schlangen und Ungezieser und schädliche Brut, die man nicht ausschütten kann, dann muß das Gefäß zerschmettert werden, um das Böse zu vertilgen.“

„Gibt recht, Rabbi!“ entgegnete Abraham mit gebrochener Stimme.

Von nun an kam auch kein Wort der Klage oder der Reue mehr über seine Lippen. Diese Schatten brachten nur noch düster sein Antlitz und die Haut

sah einem Pergamentblatte ähnlich, darin die Falten und Runzeln wie Furden im Wasser, wenn ein Wind dessen Fläche kräuselt, sich bilden, während das Haar und der lange Bart fast völlig ergrauten. Im übrigen bewahrte Abraham gleiche Würde und Ruhe, welche er zuvor gegen jedermann zur Schau getragen; er besuchte den Warenladen regelmäßig des Morgens und Nachmittags, betete mit inbrünstiger Andacht und übte die rituellen Gebräuche mit schwärmerischem Fanatismus aus. Kein Zug verriet äußerlich, wie viele Gräber sein Herz verberge, noch weniger deutete etwas darauf hin, daß die Erinnerung an den Sohn an seiner Seele nahe. Fragte ihn jemand — was übrigens selten der Fall war — nach dem Sohne, so antwortete er kalt: „Er ist verloren. Ich weiß nicht und will nichts wissen, was mit ihm vorgeht.“

Nachdem er den Sohn rücksichtslos verstoßen, würde er auch tollkühnlich über dessen Schicksale in völliger Unwissenheit verblieben sein, hätte er nicht Briefe erhalten, die jede Woche aus der Kreisstadt, wo sich das Gymnasium befand, an ihn kamen. In liebevollen Worten berichtete Gabriel darin über sein Verhaben, über die Arbeiten, mit denen er sich befaßte und versicherte dem Vater seine unauslöschliche Anhänglichkeit.

Das Herz des Vaters pochte ungestüm, als er die Beweise der kindlichen Liebe las, und verfolgte unverwandt die Zeilen, welche eine merkwürdig mächtige Anziehungskraft auf ihn ausübten. Nach jedem Brief verjaß er in tiefes Sinnen. Besonders nahm der Umstand ihn wunder, daß der Sohn niemals

Erwähnung tat, welcher Art seine finanzielle Lage war, ihn nie um Geldmittel bat.

„Wovon mag er nur leben in der Fremde?“ darüber sann er nach, die Tageseinträge bei der Kaffe zählend. „Wie bestreitet er seinen Unterhalt?“ dachte er, wenn er an Werktagen allein, am Sabbath und an Feiertagen in Gesellschaft einiger frommer Juden an der reichlich besetzten Tafel saß. „Wie bringt er sich durch, ohne jegliche Hilfe? Sind ja bereits so viele Monate verfloßen, seit er, dem Hause den Rücken gekehrt, keinen Heller von mir erhalten . . . Darbt er? Hungert er vielleicht?“

Bei solchen Betrachtungen schien die Eisrinne seines Herzens zu schmelzen, bange Sehnsucht bemächtigte sich seiner und mehrmals schon wollte er nach der Feder greifen, um Gabriel ein paar Zeilen zu schreiben, jedoch immer wieder ertönten dann in seinen Ohren die Worte des Gabits, die ihm zur Devise geworden.

„Jehova und Israel über alles!“
 „Dein Verfahren war zu rücksichtslos, zu streng!“ Nagte eine Stimme in seinem gemarterten Herzen.

„Konnte ich aber anders?“ antwortete er im festen und harten Tone, „jeder Beweis von Schwäche und Nachgiebigkeit gliche einem Vergehen, welches nur auf Kosten des Glaubens und des Gewissens geschehen konnte. Mit dem Gewissen handeln? An dem reinen Glauben rütteln? Nein, Abraham durfte sich dessen nicht schuldig machen! Abraham, der weise Reb, das Licht Israels, wie die Chassidim ihn lobpreisend nannten, der Nachkomme . . .“

*) Die Synagoge der Chassidim.

Drittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 24. bis 30. September eingegangenen Gelder:	
Vom Bogelschießen einiger Fachvereinsmitglieder, Dresden	Mk. 7,—
5. St., Ueberschuß dreier Referate in Osterwedel, Halberstadt und Braunschweig	" 9,—
Aus Wolfenbüttel	" 30,—
Vom Bau, Alte Gröningerstraße, durch G. Wienke	" 5,75
Vom Sommervergütigen der Schuhmacher Wandbecks	" 20,—
Öffentliche Lederarbeiter-Versammlung, Wandbeck	" 1,50
Für den Maifonds sind noch folgende Beträge eingegangen:	
Frankfurt a. M.	Mk. 187,50
Wilhelmsburg.	" 36,45
A. Dammann, Kassirer, Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstraße 13, 1. St.	

Ausland.

Schweiz.

Ueber den Ausschluß der anarchistischen Delegirten vom Brüsseler Kongress, der bekanntlich auch in Deutschland von einzelnen Leuten befehdet worden ist, läßt sich der schweizerische „Sozialdemokrat“ folgendermaßen aus:

„Diese Einigung aller sozialistisch gesinnten Arbeiter hat aber auch die Scheidung zwischen Sozialisten und Anarchisten zur Voraussetzung, und das betrachte ich als die zweite Errungenschaft des Brüsseler Kongresses. Nicht als ob ich auch nur von Ferne daran dachte, die gute Meinung der Anarchisten der Theorie in Zweifel zu ziehen. Das lag aber auch nicht in der Absicht des Kongresses, so wenig als der Ausschluß der Anarchisten irgend welcher Verlecherung gleichkommt. Daß man den Anarchisten nicht besonders grün ist, läßt sich freilich nicht leugnen. Wer jedoch weiß, wie sie uns am Marzischen Pariser Kongress durch allerlei Proteste, Anträge, Zwischenrufe, Spektakel etc. hinhielten, und wer sich erinnert, wie leidenschaftlich und gehässig ihre Presse über uns herfällt, muß gestehen, daß die Anarchisten kein Recht haben, von unseren Kongressen, deren Zeit so wie so jeweils kurz bemessen ist, eine allzu nachsichtige Behandlung zu verlangen.“

„Immerhin wären die Leute ja schließlich noch zu ertragen, wenn nicht der prinzipielle Gegensatz da wäre, welcher ein gemeinsames Tagen einfach unmöglich macht. Denn wie soll man sich mit einem Menschen verständigen können, der grundsätzlich auf einem ganz anderen Boden steht, als wir. Da ist alles Diskutieren eine Zeitverschwendung, verlorene Liebesmühe, an der man schließlich selbst zu Grunde geht.“

Das ist eine treffende klare Begründung des Verhaltens des Kongresses. Gegen diese treffende Motivierung, die für die fraglichen Kongressbeschlüsse unzweifelhaft maßgebend gewesen ist, wird auch der „Radikal“ nichts einzuwenden vermögen.

Kämpfer für die Gottesfurcht und die Unfehlbarkeit der mosaischen Dogmen, sollte ein Beispiel der Schwäche geben, weil sein Herz nach dem mißratenen Kinde sich sehnte? Nein, niemals! Wo sollten die Schwächeren im Geiste und die Wankenden die Kraft zum Ausharren schöpfen, wenn er die Versuchung nicht zu besiegen vermöchte? Wollte jeder seinem Kinde erlauben, aus einem andern Ausfluß das Getränk zu holen, was würde dann aus der heiligen Quelle werden, was aus dem einzig wahren und seligmachenden Glauben? Seine Anhänger würden auseinanderfallen, sich zersplittern, zunächst die Tracht, dann die Gebräuche, später die Sprache und schließlich den Glauben würden sie ändern. Ja, zu diesem Endpunkt führt die Bildung und die neue Wissenschaft der Christen! Und Abraham sollte es billigen? Er sollte es erlauben? Zu diesem teuflischen Werke sollte er durch eigene Schwäche helfen? Nein, niemals! Jehova und Israel über alles!

Konsequent und getreu seinen Grundsätzen, gebot also Abraham seinen flammenden Herzen zu schweigen. Dieses pochte in einer steinernen Hülle — indes zu Stein wollte es doch nicht verhärten . . .

Zuweilen brachten ihm Kaufleute, welche die Kreisstadt geschäftsweise aufsuchten, Nachrichten von Gabriel, der nach der Gesundheit und dem Befinden des Vaters sich erkundigte und bittere Tränen über die Trennung vergoß. Die Briefe hatten manchmal so rührend schmeichelnde Worte, daß Abraham sich der Tränen nicht verwehren konnte, bis er müde und erschöpft wieder in Gebeten die Ruhe suchte, doch malte dann bald die Phantasie ihm Bilder vor, die ihn aus

Rußland.
Nach einer Petersburger Depesche des Londoner „Telegraph“ sind die Zustände im Innern Rußlands geradezu grauenvoll. Die Augustfröste sollen die Gerstenernte zerstört, und übermäßige Niederschläge im äußersten Norden die ganze Ernte vernichtet haben. Das Stroh werde in vielen Fällen von den Dächern genommen und zu Viehfutter verwendet, das Vieh soll auf den Landstraßen vor Schwäche zusammenbrechen und daselbst verenden. Die von der Regierung zur Unterstützung der Bauern angeordneten Maßregeln stiften mehr Schaden als Nutzen, in Folge widersprechender Anordnungen der verschiedenen Minister soll ein vollständiges Durcheinander eingetreten sein. Die Behörden, heißt es, weigern sich, den Bauern helfend beizustehen, oder sie auch nur mit Saatforn zu versorgen. Im Kreise Sogorowski ist an verschiedenen Orten eine Viehseuche ausgebrochen, die Bauern griffen die Tierärzte an, welche das kranke Vieh töten wollten. Auch die Geistlichen sollen unter der allgemeinen Not sehr zu leiden haben und viele derselben in die Arme eintreten. Bettelnde Bauern verkaufen sich dem Nächsten, um ihre Kinder am Leben zu erhalten. Es fehlt allenthalben an Arbeit, selbst an der Wolga herrscht eine vollständige Geschäftsstockung, in Folge deren die Aktien der Dampfschiffahrts-Gesellschaft stark zurückgegangen sind. Man erwartet ein großes Defizit im Budget. Die Hungersnot dürfte im November ihren höchsten Grad erreichen. Die Landbevölkerung ist über die scheinbare Gleichgültigkeit des Kaisers, der noch nichts zur Vinderung ihrer Not beigetragen habe, sehr aufgebracht, aus verschiedenen Distrikten, wie namentlich Saratoff, Samara und Wyatka, sind Beschlüsse der Bauern an die Minister abgegangen, worin erklärt wird, daß sie das Recht in die eigene Hand nehmen müßten, wenn ihnen der Zar in ihrer Not nicht beistehet.

Rußland vor der Revolution? „Die Nachrichten über den Notstand im Innern Rußland“ — so schreiben deutsche Blätter — „lassen Schlimmes befürchten.“ Und weshalb?

In verschiedenen Bezirken des Gouvernements Saratow, Samara und Wyatka sollen die Bauern erkrankt haben, sie hätten den Luxus am Zarenhofe lange genug unterstützt, wenn ihnen also der Zar nicht hülfte, so müßten sie sich selbst helfen. In den Gouvernements Jekaterinowsk, Nischninowgorod und Kasan soll es sogar schon zu Aufständen gekommen sein. Bisher habe der Minister des Innern noch gezögert, den Zaren zu Spenden aus seiner Privatschatulle zu bestimmen, um die Not zu lindern. Die Verordnungen der Regierung sollen sich eher nachteilig als nützlich für die Vinderung des Notstandes erwiesen haben. Wie es heißt, herrscht vollständige Verwirrung. Den Höhepunkt dürfte die Hungersnot im November erreichen.

Nicht schlimm, sondern gut würde es sein, wenn der russische Bauer endlich aus seinem Untertanendusel erwachte.

Aus dem Gefängnis der Festung Schlüsselburg kommt die Trauerkunde, daß in den Kasematten dort

Lein hervorragender sozialistischer Kampfgenosse L. Warynsky den Martern seiner Haft erlegen und gestorben ist. Geboren 1856, stammte W. von einer altadeligen polnischen Familie ab. Nach Beendigung seiner Studien in Biola (Podolien) finden wir ihn in St. Petersburg, wo er bei den Unruhen an der technischen Hochschule hervorragenden Anteil nahm. Er wurde infolgedessen von allen Hochschulen Rußlands ausgeschlossen. Jetzt brach er mit seiner ganzen Vergangenheit, schlug Familie und Reichthum und die Aussicht auf eine Zukunft in Glück und Wohlleben in die Schanze für die große Sache des Volkes. Er änderte seinen Namen und machte sich illegal, wie man es in Rußland nennt, trat als Handarbeiter in eine Warschauer Eisengießerei ein und entfaltete eine eifrige Propaganda für den Sozialismus. Er ward Mitglied des Exekutivausschusses der Partei Narodnaja Wolas (Volkswille). Mit einigen gleich glühend begeisterten Freunden gründete er die erste sozialistische Arbeiterorganisation im ehemaligen Königreich Polen. Politische Verfolgungen zwangen ihn daher zur Flucht über die Grenze. In Galizien setzte er seine propagandistische Tätigkeit fort, streute dort den ersten Samen des Sozialismus und ward 1879 in den Krakauer Prozeß verwickelt. Dieser Rechtsandel brachte Warynsky eine verhältnismäßig leichte Strafe, lieferte aber zugleich auch den Beweis, daß die Behauptung der polnischen „Patrioten“, Polen sei für den Sozialismus ein unfruchtbarer Boden, nicht zu halten sei. Aus Oesterreich ausgewiesen, begab sich W. nach Genf, wo er das erste polnisch geschriebene sozialistische Blatt herausgeben half; Egalité (Gleichheit) nannte sich dasselbe. 1882 begegnete wir W. wieder in Warschau, nachdem er zum zweiten Mal seinen Namen gewechselt hat und seine blonden Haare braun geworden sind. Bei seiner neuen propagandistischen Tätigkeit hatte er besonders harte Kämpfe mit den „Nationalisten“, eine Art Sozialisten, welche vor der Internationalität in Schrecken geraten. Ein Teil der polnischen Jugend entfremdete sich W. zwar auf diese Weise, gewann aber dafür die Masse der Arbeiter für den Gedanken sozialistischer Organisationen durch sein energisches und zielbewusstes Auftreten. 1883 begann eine neue Reihe von Verfolgungen und Verhaftungen, welche indes die „unterirdische“ Arbeit keinen Augenblick unterbrachen, die von Erfolg begleitet war. Der Polizeipräsident von Warschau war z. B. genötigt, infolge einer Proklamation eines Arbeiterkomitees, die inhumane und rohe Verfügung aufzuheben, nach welcher die Arbeiterinnen einer Polizeiaufsicht unterworfen waren. September 1883 wurde W. verhaftet und nach zweijähriger Zellenhaft zu 16 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Der Prozeß gegen die 29 Angeklagten dauerte einen Monat, 8000 Personen waren als Angeklagte, Verdächtige, Zeugen und sonstwie dazwischen verwickelt. Die faktische Leitung der Verhandlung lag in der Hand Warynskys, dessen Intelligenz den Schergen des weißen Zaren so imponirte, daß General Gurko z. B. gesagt haben soll: „Solch ein Mann sitzt auf der Anklagebank! Er hätte das Zeug, Minister zu sein.“ Seit 1885 flichte W. in den Kellerzellen von Schlüsselburg dahin, dieser schrecklichen Bastille,

Schnitzel.

Annonce. Arbeiter zum Schienenbilden werden nach Bochum gesucht. Dieselben dürfen zwar nicht gegen, wal aber müssen sie jederzeit bereit sein, für Herrn Baare zu brummen.

Zeitgemäße Glossie. Not bricht Eisen — aber der Reichthum sticht es wieder zusammen und verkauft es an Eisenbahndirektoren.

Zur Lage. Telegramme einer offiziellen Zeitung. Montag. Ganz Europa liegt in tiefem Frieden. Der Fürst von Monaco gedenkt sogar abzurufen.

Dienstag. Im Osten zeigt sich ein rauchloses Pulverwölkchen. Die Lage gibt jedoch keinen Grund zu ernstern Besorgnissen.

Mittwoch. Das französische Kriegsministerium hat 5000 Flaschen Champagner bestellt. Die Kriegsminister beider Reichshälften werden Freitag eine vertrauliche Besprechung haben.

Donnerstag. Verlässlichen Nachrichten zufolge soll sich ein Kosak der österreichischen Grenze genähert haben. Es scheint also, daß Frankreich aus seiner Reserve mehr als nötig heraustreten will. Der politische Horizont ist wol nicht unbedingt ungetrübt, aber noch lange nicht unbedingt getrübt.

Freitag. Der Czar hat schlecht geschlafen. Viele Diplomaten geben sich ernsten Befürchtungen hin.

Samstag. Im Allgemeinen ist an einem größeren Konflikt nicht zu denken, aber die Lage kriecht eine präkäre. Der Reichskriegsminister wird mit einer Forderung von sechsunddreißig Millionen vor die Delegationen treten müssen.

Sonntag. Die einzige Rettung liegt nur in der Bewilligung der 36 Millionen für Rüstungszwecke.

*) Einem der folgenden Blätter.
(Gottschalk folgt)

in welcher etwa 50 politische „Verbrecher“ lebendig begraben sind und solche von der „gefährlichsten Sorte“ d. h. die edelsten, hochherzigsten Menschen. Seit der Entdeckung W.'s war keinerlei Nachricht über ihn an seine Freunde gelangt, erst in allerletzter Zeit hat die Kunde von seinem Tode den Weg aus der tiefen Nacht der Schlüsselburg gefunden. Sozialisten aller Länder! Ehre dem Andenken Warzynsky!

Großbritannien.

Londoner Glend und Armenhäuser. Aus London wird folgendes mitgeteilt: Am Mittwoch ereignete sich ein seltsamer Vorgang um die Mittagstunde, und zwar in der City, wo das Menschengemühl am stärksten um jene Zeit. Vor einem großen, prachtvollen Juwelierladen erschienen zwei Arbeiter, der Eine mit einer Eisenstange, der Andere mit einem langen Bohrer bewaffnet und zerschmetterten im Nu die großen Spiegelscheiben. Sie blieben ruhig stehen, rührten nichts von den Kostbarkeiten an und ließen sich ohne Gegenwehr verhaften. Sie sagten aus: „Wir taten das in voller Absicht. Wir zerbrachen die Scheiben, um Aufmerksamkeit auf unsere eigene traurige Lage und die unserer Klasse zu lenken. Es ist für in's Glend gezogene Leute unmöglich, die Ausstellung von so strahlendem Luxus mit Ruhe zu ertragen, oder den Jörn und die Versuchung zu bändigen, welche einen beim Anblick solcher Fenster überkommt, die gleichsam Hohn lachen in ihrer Fülle von Gold und Edelstein.“

ein Gegenstück zu geben, damit das Gesetz seine heilsamen Wirkungen auch nach „oben“ hin äußere, schlägt der „Beobachter“ folgende Bestimmungen vor: § 1. Die Angehörigen „besserer Eltern“, welche auf der Hochschule einer Verbindung beitreten, welche regelmäßige Trinkgelage veranstaltet, werden jeweils nach Abhaltung eines „Kneiptages“ mit Karzer nicht unter 36 Stunden bestraft. Ist der Student von Adel oder Mitglied eines feudalen Korps, oder liegen sonstige mildernde Umstände vor, so tritt Stubenarrest mit dem Recht der Selbstverköstigung ein. Die Eltern werden mit Geldstrafe belegt, welche nicht unter einem Zehntel des dem Delinquenten eingeräumten Monatswechfels betragen darf. Nach jedem Rückfall tritt Verdoppelung der Strafe ein. — § 2. Staatsbeamte, welche in benebeltem Zustand betroffen werden, erhalten einen öffentlichen Verweis im Amtsblatt. Bei Staatsanwälten und Geistlichen erfolgt die Veröffentlichung zweispaltig. Ist ein Staatsbeamter im Inland wegen Verbrechen gegen die Nüchternheit einmal mit Verweis bestraft und wird hierauf bei dem gleichen Laster wieder betroffen, so verliert er seine Pensionsberechtigung, wird bei erneutem Rückfall unter Einziehung der Ordenszeichen entlassen und unter Staatsaufsicht gestellt. — § 3. Lebenslänglich angestellte Gemeindebeamte, welche gesetzlich nicht entlassen werden können, werden bei eintretender Pension- und Platzzeit für die Dauer von 1 bis 12 Monaten in die Strafanstalt Heilbronn gesprochen. Die Stellvertretungskosten hat die Gemeinde wegen Eröffnung einer Trinkgelage zu tragen. — § 4. Landtagsabgeordnete, welche während oder nach der Session in nicht nüchternem Zustand betroffen werden, verlieren für ihren Bezirk auf die Dauer einer Statsperiode, und wenn sie selbst Produzenten sind, auf eine halbe Statsperiode jeden Anspruch auf einen Staatsbeitrag. Im Wiederholungsfalle können dieselben ihres Mandats verlustig erklärt oder in die staatsrechtliche Kommission gewählt werden. — § 5. Wer in einem Offizierskasino mehr als zwei Deciliter Sekt zu sich nimmt, verliert im Avanzement ein Dienstjahr; bei Tätlichkeiten, welche von Offizieren in beraushtem Zustande auf Exercierplätzen, Bahnhöfen oder anderen öffentlichen Lokalen vorgenommen werden, tritt bei Garde und Kavallerie Versetzung in die Infanterie, bei anderen Waffengattungen Degradation zum Gemeinen ein. — § 6. Die Verfasser von Trinkliedern sind wegen Anstiftung gerichtlich zu belangen, ihre Werke sind mit Beschlagnahme zu belegen. Das Abhängen des Siedes:

Wer niemals einen Rausch gehabt, Der ist kein braver Mann

wird als Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen verfolgt. — § 7. Eine Begnadigung ist ausgeschlossen, bezw. auf den Fall beschränkt, wenn die Tat bei einem nationalen Zweckesse oder allerhöchsten Geburtsstag verübt worden ist. Je nach den Erfolgen dieses Gesetzes auf die „gute Gesellschaft“ könnte dasselbe dann entsprechend auf die schlechte ausgedehnt werden.

Eine herzbewegende Klage über die Zustände in Trier bei Gelegenheit der Ausstellung des heiligen Kleidungsstückes finden wir in einer Schilderung der „Frankfurter Zeitung“. Es heißt da, nachdem sich der Korrespondent des Längeren darüber ausgeäuert hat, daß die Pilger so wenig verzehren, folgendermaßen: „Auf die Gefahr hin, hier und da Anstoß zu erregen, sei auch der Flohplage gedacht, welche die Wallfahrt über Trier gebracht hat. So etwas ist überhaupt noch nicht dagewesen! In den Droschken, den Pferdebahnräumen, vor Allem aber in den Massenquartieren wimmelt es von Flöhen, worunter nach und nach ganz Trier zu leiden hat. Der Einzelne steht dieser Plage vollständig machtlos gegenüber. Er mag sich jeden Tag zwölf Mal nützlich, so wird er diese abcheulichen Plagegeister doch nicht los. Die Trierische Damenwelt ist in Verzweiflung. Viele haben es trotz des ungünstigen Wetters vorgezogen, nochmals auf die Sommerfrische zu gehen, statt sich in Trier den letzten Blutstropfen abhangen zu lassen. Wenn etwa ein moderner Dichter dem alten Johann Fischart die Krone streitig machen und eine neue „Flohbas“ schreiben wollte, so könnte er dazu nirgendwo bessere Studien machen, als gegenwärtig in Trier.“

Daß die Flöhe sehr „geriebene“ Tiere sind, weiß Jedermann, nicht bloß die Trierinnen — aber es giebt ein vorzügliches Mittel, daß man nie einen Floh kriegt: nämlich wenn man immer daneben faßt.

Selbstmord auf der Hochzeitsreise. Der Inhaber eines hiesigen Kolonialwaarengeschäfts Engros, der 39jährige Kaufmann E. H., hatte sich vor etwa vierzehn Tagen mit einer jungen Dame aus einer angesehenen Breslauer Kaufmannsfamilie verheiratet und mit seiner jungen Frau am Tage nach der Vermählung eine Hochzeitsreise angetreten. Am Dienstag dieser Woche traf das Paar, auf der Rückreise begriffen, in Frankfurt a. M. ein, um die elektrische Ausstellung zu be-

suchen und nahm dort in einer Chambregarnie Wohnung. Am selbigen Abend war Herr E. mit mehreren Bekannten, die er zufällig dort getroffen, allein ausgegangen, seine Frau, die über Kopfschmerz klagte, in der Wohnung zurücklassend. Gegen Morgen heimkehrend, fand der junge Ehemann die Tür verschlossen, und da auf sein wiederholtes Pochen und Rufen nicht geantwortet wurde, ließ man das Türschloß durch einen Schlosser öffnen. Hier wurde Frau E. mit durchgeschnittenen Pulsadern entseelt im Bette liegend aufgefunden.

Verhaftung. Aus Haagen schreibt man der „Volks-Ztg.“: Am 28. September wurde zu Duisburg der Redakteur der dortigen konservativen „Bürgerzeitung“, Lieutenant a. D. A. Ohly, früher Redakteur der hiesigen „Westfäl. Post“, wegen wissentlichen Meineides verhaftet und nach Essen transportiert.

„Ich wollte mich bessern, aber es hat nicht sollen sein“, so lautete der Schlusssatz eines ergreifend geschriebenen Briefes, „womit eine „Gefallene“ Abschied von ihren Eltern nimmt. Es ist eine tragische Geschichte, die in diesen wenigen Worten liegt, das Leben einer Unglücklichen, welches durch den „Zufall“ vernichtet worden ist. Vor einigen Wochen wurde der Leichnam eines etwa 23jährigen Mädchens aus der Spree unweit Treptow gezogen und in demselben die unverehelichte Auguste F., eine Prostituirte, rekonozitiert. Kurz vor ihrem Tode, der durch Selbstmord herbeigeführt ist, hatte das Mädchen einen Brief geschrieben, den ihre in der Linienstraße wohnende Wirtin Tags darauf abschicken sollte und der an die Eltern der F., die in einem Städtchen der Mark leben, adressiert war. — Die F. hatte sich vor zwei Jahren, nachdem ihr der Bräutigam untreu geworden, dem lüderlichen Lebenswandel ergeben, der ihr aber zum Verdruss wurde, so daß sie im Juli d. J. zu den Eltern reiste, die keine Ahnung von dem Gewerbe ihres einzigen Kindes hatten. Ein junger, hier konditionirender Mann, der bald darauf auf einige Tage gleichfalls zu den Seinigen in dem kleinen Städtchen zu Besuch kam, sah die F., die er hier öfters in öffentlichen Tanzkneipen getroffen und erzählte dies zu Bekannten. Wenige Tage darauf wurde das Mädchen zum Polizeiverwalter zitiert und — aus der Heimat ausgewiesen (?), von den Eltern verstoßen, mit Schande und Spott beladen. Die F. kehrte nun, — was blieb ihr Anderes übrig? — nach Berlin zurück, in das alte Laster verfallend, bis sie angewidert von Sekt über ihr verfluchtes Leben den Tod suchte und fand. Infolge des rührenden Abschiedsbriefes, das die F. an ihre Eltern gerichtet, traf der tiefgebeugte Vater des Mädchens bald darauf hier ein, um sein Kind zu suchen. In der Leichenschauhalle hat der Vermiste es gefunden und als einziger Leidtragender zum Friedhofe hinausbegleitet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 5. Oktober 1891.

Zur Fensterfrage. Wegen Anhäufung des Materials haben wir nur einen kurzen Bericht über die Versammlung der Töpfer zc. bringen können, deshalb sind auch die Namen der in dieser Versammlung gewählten Kollegen, welche sich mit ihren resp. Meistern wegen der Fensterfrage in Verbindung zu setzen haben, in der „Volksmacht“ nicht genannt worden. Diese sind: Peter, Nelke, Hafel, Lustig, Wienecke, Warmus, Schirferka und Spadani. Die Kommission zur Bildung eines Kartells der Gewerkschaften bricht aus den Herren Kiedner (Töpfer), Opitz (Maler), Burhomsky (Stukkateur). Außerdem haben wir noch zu erwähnen, daß die Kommission, betreffend die Fensterfrage, weiter bestehen bleibt.

Selbstmord. Am 2. d. Mts., Mittags 12 Uhr, vergiftete sich in einer Restauration in Oswig der frühere Hautboist im Kürassier-Regiment, jetzige Kastellan der königlichen Kunstschule, Eugen Berg. Derselbe war mit einem Freunde spazieren gegangen und nahm in der Restauration Cyankali zu sich. Als Motiv gab B. auf einer bei ihm gefundenen Karte Lebensüberdruß an. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Eine Anstiftung, um nicht einen schlimmeren Ausdruck zu gebrauchen, ist es, wenn die Marktbesucherinnen die Butter mit — pardon, meine verehrten Leser — mit den Fingernägeln ankosten! Nicht alle Vertreterinnen des schönen Geschlechts, welche sich auf diese Weise vor dem Wohlgeschmack der Butter überzeugen wollen, sind im Besitz so rasiger Nägel, daß man sie gern küssen möchte; viele, sehr viele tragen sogar die aufgelegte „Trauer“. Diese, gelinde ausgedrückt, große Ungelehrtheit verdient ernstliche Rüge; aber leider ist dagegen kaum etwas zu machen, wenn die Käuferinnen nicht selbst einen Strafzettel gegen eine derartige — Schweinerei einführen.

Unglücksfälle. Der Arbeiter Robert Borsch, Dauerbierstraße wohnhaft, stiet in einer Restauration auf der Klosterstraße mit mehreren Männern in Streit,

Etwas Kriegstatistik.

Table with 4 columns: Krieg, getötete Menschen, finanzielle Verluste, and a summary row for 1913 491 48 Milliarden 130 Millionen.

Diese ungeheuren Zahlen sind aber noch nicht vollständig, es fehlen noch die Kriegsverluste und Ausgaben Spaniens in Cochinchina, Perus und Chiles, St. Domingo; ebenso fehlen die Angaben über die Kriegsverluste der südamerikanischen Republiken in ihrem Kampf gegen Spanien.

- Kriege in Europa seit dem 16. Jahrhundert: 44 Kriege begannen zum Zweck des Länderraubes, 22 um andere Staaten tributpflichtig zu machen, 21 Rachekriege, 8 Kriege um Ehrenfragen oder Hegemoniebestrebungen zu schlichten, 6 wegen Grenzstreitigkeiten, 41 begonnen wegen der Uebergänge der Krone, 30 begonnen unter dem Vorwand, einem Mörder zu helfen, 23 wegen Rangstreitigkeiten, 5 wegen Handelsstreitigkeiten, 28 Religionskriege, 228 Kriege zusammen.

Kleine Chronik.

Zur Tranknachtsvorlage. Um dem Entwurf der Regierung, betreffend die Bekämpfung der Tranknacht,

ber in Tätlichkeiten ausartete, wobei B. mehrere Wunden im Gesicht und am Hinterkopf erlitt. — Der Schaffer August Lachmann, Tauenzienstraße 22, stürzte von einem hochbeladenen Strohfuder und zog sich außer einem Fingerbruch eine tiefe Kopfwunde zu. — Dem Arbeiter Gottlieb Pech, Sebanstraße 22, fiel in einer Werkstatt auf dem Oberschlesischen Bahnhof eine Eisenbahnschiene auf das linke Bein und fügte ihm einen komplizierten Bruch desselben zu. — Der Arbeiter Neumann aus Herdain wurde beim Rangieren auf dem Oberschlesischen Bahnhof von einem ihm entgegenkommenden Eisenbahnwagen zu Boden gerissen und überfahren; er erlitt dadurch eine so schlimme Zerreißung der rechten Hand, daß deren Amputation erfolgen mußte.

Testamentserben gesucht. In der Verwahrung des Amtsgerichts Gubrau befinden sich seit dem 12. Juni bezw. 12. September 1835 die Testamente der Wittwe Anna Elisabeth Stahr, geb. Belfner, aus Kleinig, und der verehel. Häusler Johanne Helene Niese, geb. Lange, aus Herrnlauerst. Da über das Ableben der Testatoren etwas Zuverlässiges nicht bekannt geworden, auch die Publikation der Testamente bisher nicht nachgesucht worden ist, fordert das genannte Amtsgericht die unbekanntem Interessenten auf, Anträge auf Eröffnung der Testamente zu stellen.

Verletzungen durch Brandwunden. Am 2. d. M., Vormittags 8 1/2 Uhr, ging die Frau des Schuhmachers Port (Schweigerstraße 2 wohnhaft) in den Keller, um daselbst eine Arbeit zu verrichten und ließ ihren 4 Jahre alten Sohn Karl, der noch im Bette lag, unbeaufsichtigt in der Stube zurück. In ihrer Abwesenheit stand das Kind auf und hat jedenfalls mit Streichhölzern gespielt; denn als Silberfische aus dem Zimmer ertönten und man dasselbe öffnete, fand man das Kind mit brennendem Hemd in der Stube stehend vor. Das Kind, welches besonders an der rechten Körperseite schwere Verbrennungen erlitten hatte, wurde nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft.

Vom städtischen Arbeitshause. Der Personenbestand im städtischen Arbeitshause betrug Anfang September: 378 Männer, 151 Weiber; hierzu kamen im Monat September: 24 Männer, 13 Weiber; entlassen wurden: 47 Männer, 21 Weiber, sodaß Ende September internirt blieben: 355 Männer, 143 Weiber, in Summa: 498 Individuen. Gestorben ist eine Person.

Angeblicher Raubanfall. In der Nacht vom 20. zum 21. September machte der Steindruckerknapp auf in einem Tanzsalon auf der Friedrich-Wilhelmstraße die Bekanntschaft eines Schiffers. Von diesem Schiffer ist K. nach seiner Aussage, an die Ober gelockt worden. Daselbst soll ihm der Schiffer gewaltsam die Taschenuhr und den Gürtel entzogen haben. Alle bis jetzt angestellten Nachforschungen haben weder zur Ermittlung des Schiffers gedient, noch ist sonst ein Anhalt gefunden worden, der zur Feststellung der Wahrheit des angeblichen Raubanfalls hätte führen können. Wer zweckdienliche Angaben machen kann, melde sich im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums.

Der Zweifler heiligt die Mittel. Wie wir bereits in Nr. 225, S. 5 hervorgehoben haben, beginnt die Sozialistenfurcht wunderbare Blüten zu treiben. Ein in Gr.-Weigelsdorf bei Dels erschienener Agitator für Gründung von Kaninchenzüchtervereinen wird, kaum daß er fort ist, so mir nichts dir nichts auf einmal für einen sozialdemokratischen Agitator gehalten und auf Grund dessen in der amtlich zum Lesen empfohlenen „Schlesischen Morgenzeitung“ recht munter — beschandelt; dabei hatte man sich in seiner Gegenwart aber recht gut mit ihm vertragen. Wir erfahren hierüber noch von interessierter Seite folgendes: „Der „Kreuzotter“ hat sich durch Aufnahme eines Berichtes über einen angeblich sozialistischen Agitator aus Breslau, der im Landkreise Dels sein Wesen treiben sollte, wieder einmal ganz niederträchtig blamirt. Gemeint ist der Ort Gr.-Weigelsdorf bei Hundsfeld. Diesen Ort besuchte ich in der Tat Mitte September im Interesse des Breslauer Kaninchenzüchtervereins und zwar zu diesem Zwecke — hier fängt die erste späßige, Unwahrheit des „Kreuzotter“-Korrespondenten an — in zwei Gasthäusern, nicht in einem. In Frage kommt hier freilich nur das Gasthaus von W. In beiden Gasthäusern regte ich allerdings ein Gespräch über Gründung eines Kaninchenzüchtervereins für Weigelsdorf und Umgegend an; denn dieser Zweck hatte mich eben dahin geführt. Ich war aber nicht stugermäßig gekleidet, nicht einmal wie ich hier freimütig gestehen will, so recht sonntagsmäßig rasirt, trug auch nicht einen goldenen Zwicker, sondern einen recht einfachen und billigen! Leidenschaft macht aber eben auch einen Weigelsdorfer „Schlaunen“ zu manchen Zeiten blind! Auf das Prädikat „außerordentlich lebenswürdig“ zu sein, möchte ich mir selbst etwas einbilden, wenn es nicht von so auffallend

falschen Freunden herkäme, die die Freundlichkeit in's Gesicht recht wol verstehen, hinterrücks aber zur Verleumdung bereit sind. Es ist nicht wahr, daß ich mich als Inspektor der „Breslauer Kaninchenzüchter-Aktien-Gesellschaft“ mit dem Auftrage, auf dem Lande Zweigvereine zu gründen, vorgestellt hätte. So bescheiden bin ich nicht; stolz könnt' ich sagen: ich bin mehr noch, denn ein „Inspektor“! Ich hatte auch keinen Auftrag, sondern handelte nur im Namen bezw. Interesse des Vereins. Ich hielt keinen „Vortrag“, wie von der „Kreuzotter“ behauptet wird, denn ich traf bei W. im Ganzen, sage und schreibe zwei schlichte Leute, Herrn W. selbst und einen Schreiber oder Inspektor, wenn ich nicht irre. Der letztere setzte sich ungebeten an meinen Tisch und wurde daher in das allein mit dem Wirt geführte Gespräch selbst gezogen. Der Breslauer Verein hat übrigens gar keinen Inspektor im Dienst, ist auch keine Aktiengesellschaft und führt auch nicht den Namen „Breslauer“ Verein. Auch eine Direktion hat er nicht, sondern nur einen Vorstand. War dies für die „Schlaunen“ von Weigelsdorf zu schwer zu merken? Daß mein „Vortrag“, von dem ich selbst gar nichts weiß, übrigens „albern“ gewesen, das lese ich heut mit bodenloser Ueberschätzung. Ich soll also bei den beiden „harmlosen“ Leuten den Zweifel erregt haben, als hätte ich noch kein Kaninchen gesehen! Wie doch die Sozialistenfurcht den Kopf verwirrt!

Ich soll eben Sozialist sein und muß daher von den zweien zugleich auch als „albern“ bezeichnet werden! Der Bericht des „herrenlosen“ Berichterstatters der „Kreuzotter“ ist ebenso giftig, als perfid und beleidigend! Zeile für Zeile enthält nur immer brutalere Entstellungen! Für mein redliches Bemühen um die Verbreitung der Kaninchenzucht, die auch ein kleines Stück der Volkswohlfahrt bilden kann, als „Breslauer Windbeutel“ bezeichnet zu werden, der sich durch Renommieren unter Landleuten ein unberechtigtes Ansehen geben will, ist auch nicht gerade hübsch zu hören. Aber sind die „Schlaunen“ und ihre vertauensfelige Zeitung der Klage wert? Wie soll ich „Unsinn“ geredet haben, wenn mir der Wirt und der Schreiber selbst raten, noch einmal ins Dorf zu kommen, und dort im landwirtschaftlichen Verein, von dem ich vorher gar keine Ahnung hatte, für meine Sache zu sprechen und auf die Vorteile der Kaninchenzucht hinzuweisen? Auch schwiegen die „Schlaunen“ nicht ob des „Unsinn“, den ich verbreiten, sondern wie es ihre Reden verrieten, waren sie mit mir einfach derselben Meinung, man könnte es sicher auch für Weigelsdorf und Umgegend mit einem Verein „riskiren“. Während der ganzen Unterhaltung mit den beiden Herren fand sich auch nicht ein Ton der Gereiztheit oder Heftigkeit; und auch der Abschied war beiderseits so freundlich als möglich! Wie kommt es nun, daß, als ich fort war, erst mein vermeintlich „wahrer Charakter“ entdeckt wird? Ist das ländliche Treue und Wiederkeit; ist es auch nur Diskretion die man vertrauten Gesprächen gegenüber doch stets zu wahren hat? Dazu solche Entstellungen! Nicht um die mir höchst gleichgiltige politische Gesinnung zweier mir höchst gleichgiltiger Dorfbewohner zu „erforschen“, sondern eben nur, weil die Kaninchenzucht ein Gegenstand der Volkswirtschaft ist, spielte die Unterhaltung in die Politik hinein und machte dann auch vor der Person des Fürsten Bismarck nicht Halt.

Wenn die beiden Einwohner von Weigelsdorf nun in diesen Reden Beweise von sozialistischer Gesinnung sahen, so sind sie ob ihrer „Schlauheit“ fast zu beneiden. Welche Seckheit, endlich zu sagen, die beiden Ländler hätten mich dabei in einer Weise abgeführt, daß mir, wie man zu sagen pflegt, der Mund offen stand und ich mich sofort empfahl? Hatten sie damals die Uhren nicht mit, um zu sehen, daß es fast 10 Uhr Abends war und ich endlich doch an Breslau zurückdenken mußte? Stand vielleicht umgekehrt nicht beiden Ländlern ihr Mündchen offen, als sie von Materialien zu hören bekamen, von denen ihr bescheidenes Gehör auch noch nie ein Wort vernommen hat? Jedem einzelnen Unbefangenen wird dies wahrscheinlicher sein, als das von den Herren behauptete Gegenteil. Was das doch für schlaue Leute sein müssen, die erst, nachdem ich fort bin, und nach „nochmaliger Ueberlegung“ finden, daß in mir ein sozialistischer Agitator stecken müsse! Dazu zeigt die „Kreuzotter“ noch nicht übel Lust, zu erfahren, ob der Herr Kaninchenagent auch anderwärts noch „derartige Künste“ versucht! Das ist kostbar! Nun, sie kann noch viel von mir zu hören bekommen, denn die eigentlichen Wanderreden für den Verein sollen erst noch beginnen! Vielleicht gehe ich sogar noch nach Weigelsdorf selbst!

Daß Zeitungen mit so verlässlichen Korrespondenzen amtlich empfohlen werden, ist die reine Ironie.

Vielleicht findet sich noch Jemand, der den Vorschlag macht, die Abonnementsgelder für die „Schlesische Morgen-Zeitung“ auf dem Exekutionswege einfach von allern Steuerzahlern einzutreiben.

Aufgefundene Leiche. Unweit des Carohofes wurde am 2. d. M. eine männliche Leiche aus der Ober gelandet, welche schon mehrere Wochen im Wasser gelegen zu haben scheint, da sie stark in Verwesung übergegangen ist. Der Verstorbene ist etwa 30 Jahre alt, war mit brauner wollener Jacke, dunklem wollenem Hemd, englischen Hosen bekleidet und barfuß. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

Selbstmordversuch. Am 2. Oktober, Nachmittags, machte ein junger Mann an einem Zaune auf der Kaiser Wilhelmstraße den Versuch, sich zu erhängen, wurde aber von Passanten daran gehindert, nach der Neuborfwache und von dort nach der Göppertstraße gebracht. Der unbekanntes leidet an Epilepsie, ist etwa 20 Jahre alt, hat graues Jaquet, dunkle Weinkleider, schwarzen Hut, silberne Cylinderuhr, sowie ein Portemonnaie mit 5,55 Mark.

Ein gefährlicher Gast. In der Restauration des Gastwirts Reich zu Neu-Mittelwalde gerieten vor einigen Tagen Abends zwei Gäste in Streit. Es wäre belange zu Tätlichkeiten gekommen; wenn nicht der Gastwirt energisch Ruhe gestiftet hätte. Die Gäste, die sich vorher gestritten hatten, blieben noch kurze Zeit in der Restauration. Als endlich der eine von ihnen, der Fleischergehilfe J. fortgehen und bezahlen wollte, suchte er mit dem Wirt Streit anzufangen, um jedenfalls wegen der vorher erfolgten Ruhestiftung seinem Grobgeiz zu machen. Da der Wirt aber seine beleidigenden Redensarten unberücksichtigt ließ, zog J. einen Revolver aus der Tasche und gab mehrmals Feuer auf den Wirt. Der Reich erlitt mehrere schwere Verletzungen im Gesicht, u. a. einen komplizierten Unterkieferbruch. Er wurde nach Breslau geschafft, wo er im Krankenhaus der barmherzigen Brüder Aufnahme fand. Als J. sich einigermassen ernüchert hatte und seiner Tat bewußt wurde, bekam er Reue und stellte sich selbst dem Gericht.

Der erste Volksunterhaltungsabend in Breslau. Unser Organ, die „Volkswacht“, ist ein Arbeiterblatt. Als solches haben wir die Interessen der Arbeiter voll zu vertreten, das ist unsere Pflicht und unentwegt werden wir dieser Pflicht nachkommen. Das wissen unsere Leser, und deshalb werden auch unsere Ratschläge, die wir ihnen nach reiflicher Prüfung geben, angenommen und gern befolgt. Aus diesem Grunde erachten wir es als unsere besondere Aufgabe, über alles das Aufklärung zu geben, was unseren Genossen Vorteil oder Nachteil bringen könnte. Versuchen wir, von diesem Grundsatze ausgehend, in der objektivsten Weise über ein Unternehmen zu berichten, welches von der Bourgeoisie eigens für die Breslauer Arbeiterschaft und insbesondere für die Arbeiter, die zu unserer Fahne geschworen, in's Leben gerufen wurde. Der hiesige „Humboldtverein für Volksbildung“, welcher durch Vorträge von Professoren und anderen Gelehrten, welche gewöhnlich in den Wintermonaten im Musiksaale der Universität Nachmittags von 5—6 Uhr abgehalten werden, Bildung unter das Volk zu verbreiten trachtet, hatte es in Erweiterung seiner Aufgabe unternommen, in weitere Schichten der Bevölkerung Bildung hineinzutragen und zu diesem Zwecke die sogenannten Volksunterhaltungsabende, wie sie ja bereits in anderen Städten bestehen, auch in hiesiger Stadt einzuführen. Freudig wurde das „menschenfreundliche“ Projekt von der gesamten Breslauer Tagespresse — wir sprechen von der Bourgeoisie — begrüßt und mit Lobliedern besungen. Nachdem nun das für die Verbreitung der Bildung unter das Volk seit Monaten getroffene Unternehmen genugsam besprochen und für dasselbe Propaganda gemacht worden war, brachten die Anzeigen die Meldung, daß der erste Volksunterhaltungsabend Sonnabend, den 3. Oktober, im Konzerthause stattfinden werde. Und welcher Vortrag war es wol, den man zu diesem „ersten“ Abend auf die Tagesordnung stellte? wird sich der Leser fragen. „Wie soll der Arbeiter leben, um sich geistig und körperlich gesund zu erhalten?“ Ober: „Das Recht auf Arbeit?“ Ober: „Die Sklaverei im Altertum.“ Nichts von alledem. Die Wahl unter den die Arbeiter interessierenden Vorträgen war zu schwer, und deshalb ließ man den belehrenden Vortrag ganz weg und begnügte sich, Gesangs-, Konzert- und deklamatorisch-erzählerische Aufführungen auf das Programm zu setzen. Unter solchen Umständen hatten wir die Vorahnung, daß bei dem Unterhaltungsabend für das „Volk“ das Volk, d. h. die Arbeiter, fehlen werden. Und diese Ahnung hat uns nicht getäuscht. Wir begaben uns rechtzeitig in die — Arena, hier Konzerthaus genannt, um uns an der Aufführung der wiederbelebten „olympischen“ Spiele zu ergötzen. In dem durch elektrisches Licht erleuchteten Saale wogte ein überaus

zahlreiches Publikum, unter dem die in eleganter Abendtoilette erschienenen Damen den vorherrschenden Teil bildete. Daß keine Arbeiter darunter waren, sondern daß die Zuhörerschaft sich aus den sogenannten „besseren“ Ständen rekrutierte, bedarf wohl für die Leser und Leserinnen unseres Blattes keiner besonderen Erwähnung, wir wollen es aber zum Ueberflus noch besonders feststellen. Aber halt, es waren wohl Arbeiter anwesend, wenn wir Berichterstatter uns als solche betrachten können, doch darüber lassen wir den Genossen die Entscheidung. Doch nun weiter im Text. Mit zuvorkommender Freundlichkeit wies uns der Vorsitzende des Festkomitees einen Platz an dem für die Presse reservierten Tisch an und stellte uns die Vertreter der hiesigen Presse und die an den Vorstellungen teilnehmenden Künstler vor, welche Zuorkommenheit wir als Vertreter der sozialistischen Presse als eine ganz besondere „Ehre“ betrachteten, wenn nicht, wie wir argwöhnen, eine kleine Spekulation dahinter steckt. Da es noch eine Weile Zeit hatte bis zum Beginn der Vorstellung, so benutzten wir diese, um ein wenig im Saale umzusehen. Da sahen wir denn an einem mit einer blendend weißen Damastbede überdeckten Tische das Oberhaupt unserer Haupt- und Residenzstadt, den Herrn Oberbürgermeister Bender, umringt von einer Suite von Stadträten und Stadtverordneten und anderen Honoratioren und ihren Damen! Fürwahr! für die „vermutete“ Arbeiterschaft Breslaus eine nicht hoch genug zu schätzende Ehre! Wie wir darüber unsere Betrachtungen anstellten, klang es und der Festsaal begann. „Unser ganzes Herz dem Vaterland“ erscholl es in vollen Tönen, von dem Gesangsverein „Fidelio“ vorgetragen. Also ein Appell an die Arbeiter für den Patriotismus! Das war der erste Gruß, den man ihnen angedeihen ließ. Hierauf verlas Herr Barua den von Herrn Silberfeld gedichteten Festprolog, welcher leider nicht an die richtige Adresse kam, denn er war speziell an die Arbeiter gerichtet — welche mit ihrer Abwesenheit glänzten. — Dann folgten Gesangs-Solovorträge von Herrn Richard Grusche, von denen wir 2 besonders hervorheben wollen: Der „Lindenbaum“ von Schubert und „Neben allen Wipfeln ist Ruh“ von Liszt. Die Glanzrollen des Abends bildeten die Dichtungen in schlesischer Mundart von unserem beliebten schlesischen Dichter Wladimir Heintze, vom Verfasser selbst vorgetragen, welche einen wahren Sturm des Beifalls erzeugten. Besonders gefielen uns: „Die Influenza“, „A gehiert ni derzune“, „Eine kleine Erfrischung“ und „O immer hübsch demüth“ von Köhler, und die Konzertaufführungen des als tüchtig hinalänglich bekannten Violinisten Herrn Anton Sobotka. Durch sein sicheres, technisch ausgebildetes Spiel verstand er es, die Zuhörer zu fesseln, die ihm auch den wohlverdienten Beifall reichlich zollten. Herr Pianist Walter Kudell hatte die Begleitung auf dem Konzertflügel übernommen, und führte diese sowie den „Tannhäuser“, Marsch von Liszt zur vollen Zufriedenheit des Auditoriums aus. Nicht unerwähnt können wir die Rezitation des von Herrn Karl Silberfeld in Prosaforn verfassten Drama's „Gesunden“ durch Herrn Barua vom Lobetheater lassen. Leider sind wir nicht in der Lage, dieser aus dem sozialen Leben gegriffene das Familienleben eines Schauspielers schildernde Szene unsere Anerkennung zu votieren; das behandelte Motiv war ein alltägliches und gar zu formenleeres, und wenn das dankbare Publikum derselben doch großen Beifall spendete, so galt dies wohl mehr der Kunst des Rezitators, der es verstand aus Nichts Etwas zu machen. — Zwei Gesangs-Vorträge: „Der goldene Sonnenschein“ und „Mein Schatz“ von dem schon genannten Gesangsverein beschlossen das an Abwechslung reiche Programm. Wir stehen nicht an, den Leistungen, die an dem Unterhaltungsabend geboten wurden, unsere volle Anerkennung zu zollen; wir wünschen von Herzen unseren Arbeitern für ein so billiges Eintrittsgeld von 10 Pfennigen einen solchen Genuß bieten zu können, als er hier geboten wurde, und doch können wir den Besuch dieser Unterhaltungsabende unseren Genossen nicht empfehlen. Der Humboldt-Verein hat bei Bildung dieser Volksunterhaltungsabende an die intelligentere Arbeiterschaft Breslaus gedacht und diese mit Recht bei der Sozialdemokratie gesucht. Wie konnte man da solche Maßnahmen treffen, daß, wenn die Arbeiter der verlassenden Einladung gefolgt wären, es kaum einen größeren Klassenabstand gegeben hätte, als an diesem Abend. Der Arbeiter im schlichten Rocke, die Arbeiterin im Kattunkleide, wie hätten sie abgestochen gegen die in feiner Garderobe dahingenden Damen und Herren? Oder wenn sie gesehen hätten, welche Vorbereitungen man für den Empfang der „Ehrengäste“ getroffen hatte! Unheimlich wäre ihnen geworden vor dieser noblen Gesellschaft. Und dann, ist es das Richtige, was der sozialistische Arbeiter sucht? Er steht im ernstlichen Kampfe um

seine Existenz und hat keinen Sinn für Genüsse, wenn auch noch so seltener Art, wenn er sich umringt sieht von Leuten, die es mit ihm nicht aufrichtig meinen und ihn nur in der Gesellschaft dulden, um ihn von Denjenigen abzuwenden, die mit ihm ringen und kämpfen wollen. — Ein Verein, der den Namen „Humboldt“ trägt und der „Volksbildung“ auf seiner Fahne geschrieben hat, sollte für das „Volk“ mehr leisten, als was jede andere Gesellschaft zu bieten vermag. „Aufklärung“ in einer Zeit, wo von einer gewissen Partei versucht wird, den aus der Kumpfkammer längst vergangener Jahrhunderte herausgeholtten Verdummungs-Apparat wieder anzuwenden und wo der Arbeiter trotz seiner gerechtfertigsten Forderungen niedergedrückt wird, das ist's, was der Arbeiter verlangt!

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 2. d. M. 25 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Zimmermannsfrau auf der Bismarckstraße ein Umschlagetuch; einem Haushalter auf der Kupfereschmiedestraße ein braunes Jaquet; einem Arbeiter auf der Sewaldstraße drei Handtücher und zwei Hemden. Abhanden kamen: Einem Herrn auf der Sonnenstraße ein Handtuch, Garderobestücke enthaltend; einer Dame aus Reuttschau eine Ledertasche mit 8 Mk. Inhalt; einer Wirtschafterin aus Börnchen eine Handtasche mit 50 Mk. Inhalt; einem Fräulein auf der Garvestraße ein kostbarer Spizensächer; einem Kaufmann auf der Kaiser Wilhelmstraße eine silberne Uhrkette mit goldener Kugel. Gefunden wurden: drei Portemonnaies, ein Sparfassenbuch, eine Klarinette, ein Rock, ein Saß Birnen, eine Schürze und eine Karte zur Altersversicherung.

Breslauer Marktpreise vom 3. Oktober per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	22,80	22,50	20,90	20,40	18,90	17,40
Weizen, gelber . . .	22,70	22,40	20,90	20,40	18,90	17,40
Roggen	23,20	22,70	22, —	21,70	20,70	19,70
Gerste	17,70	17,20	16,20	15,70	15,20	14,70
Hafer	15,30	14,80	14,30	13,80	13,10	12,60
Erbsen	19,50	18,80	18, —	17,50	17, —	16,50

Heu (neues) 2,30 - 2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 33,00 - 36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.

Breslau, 3. Oktober. Aus unserer guten Gesellschaft. In einem stattlichen, einige Meilen von Breslau entfernt gelegenen Dorfe wohnten ein Arzt und ein Rittergutsbesitzer, der mit dem Charakter eines Domänenrates ausgezeichnet ist. Der Rittergutsbesitzer hat einen Sohn, der die Würden eines Lieutenants und stellvertretenden Amtsvorstehers in sich vereinigte. Der letztere, ein lediger Mann, wurde mit dem Arzte bekannt und verkehrte eine Zeit lang in dessen Hause. Der Arzt ist verheiratet; seine Frau stammt aus einer angesehenen und bekannten Breslauer Familie. Die Freundschaft der beiden Herren währte jedoch nur verhältnismäßig kurze Zeit. Dann kam es zwischen ihnen zu Mißhelligkeiten, die sich schließlich in einem Grade verschärften, wie er ärger nicht gedacht werden kann. Der Arzt forderte den Lieutenant und stellvertretenden Amtsvorsteher und dieser nahm die Forderung nicht an. Die Angelegenheit beschäftigte das militärische Ehrengericht und der Arzt nannte eines Tages den Lieutenant und stellvertretenden Amtsvorsteher einen Feigling. Statt der Pistolen wurden darauf die Hände als Waffen gewählt und die beiden weiland Freunde wechselten nicht Kugeln, sondern Ohrfeigen miteinander. Eine Veröhnung der Gegner war nach diesen Ereignissen ausgeschlossen. Es kam nicht einmal zur Einstellung der Feindseligkeiten, doch änderte sich die Kampfform insofern, als sie aus einer offenen zu einer heimlichen wurde. Äußerungen, die der Lieutenant und stellvertretende Amtsvorsteher bei verschiedenen Gelegenheiten fallen ließ, bewirkten allmählig, daß die Notablen der Gegend sich von dem Arzte zurückzogen. Das Haus desselben wurde, um einen modernen Kunstausdruck zu gebrauchen, gesellschaftlich „boykottirt“. Der Arzt bemühte sich, den Ursachen dieser Erscheinung auf den Grund zu kommen und im Verlauf dieser Bemühungen fühlte er sich veranlaßt, wegen Beleidigung seiner Frau eine Privatklage gegen den Lieutenant und stellvertretenden Amtsvorsteher anzustrengen. Die Klage bezog sich auf ein Gespräch, das der Beklagte mit der Gattin eines Forstreferendars, der behufs seiner praktischen Ausbildung der dortigen Oberförsterei zugeteilt worden, geführt hatte. Auf die Frage der Dame, ob sie auch bei der Gattin des Arztes einen Zutrittshaus machen sollte, hatte der Beklagte erwidert: „Wenn Sie es nicht tun, verlieren Sie nicht viel!“ Die Dame hatte nach dem Warum dieser Abmahnung gefragt und die von dem Beklagten hierauf erteilte Auskunft bildete den Gegenstand der Klage. Zur Zeit hatte sich das Schöffengericht

ber betreffenden Kreisstadt mit der Sache beschäftigt. Der Forstreferendar war inzwischen verstorben und das Gericht hatte deshalb die kommissarische Vernehmung seiner Gattin verfügt. Die Vernehmung besagte: Die Zeugin erinnere sich nicht mehr des Wortlauts der damaligen Erklärung des Beklagten, sie habe aber den Eindruck gewonnen, daß der Beklagte habe sagen wollen, die Vergangenheit der Frau des Arztes sei in sittlicher Beziehung nicht einwandfrei. Zu dieser Befundung gestellten sich noch einige Feststellungen, auf welche sich die Klage zur Kennzeichnung des ganzen Verhaltens bezog, daß der Beklagte in der letzten Zeit gegen den Arzt beobachtet hatte. Wenn er den Mund aufstun wollte, könnte er noch verschiedenes von der Frau des Arztes erzählen hatte der Beklagte einmal zu Bekannten geäußert und ein anderes Mal hatte er gesagt: Ein älterer Herr in Breslau habe ihm erzählt, daß die Frau des Arztes schon ein Verhältnis gehabt habe. Die hierüber vernommene Gattin des Arztes erklärte, daß an diesen Nachrichten kein wahres Wort sei. Richtig sei nur, daß ihr einmal ein Postbeamter einen Heiratsantrag gemacht und daß sie diesen Antrag zurückgewiesen habe. Der schließlich gehörte ältere Herr aus Breslau beteuerte, sich nicht entsinnen zu können, dem Beklagten derartiges erzählt zu haben. Das Schöffengericht war nach allem dem der Ansicht, daß der Beklagte sich einer sehr schweren Beleidigung schuldig gemacht habe. Namentlich aus dem Umstande, daß er auch anderwärts von einem „Verhältnis“ gesprochen, das die Gattin des Arztes früher gehabt, wurde gefolgert, daß der Beklagte der Gattin des Forstreferendars gegenüber von einem sittlichen Makel der Frau des Arztes erzählt haben müsse. Der Beklagte wurde also schuldig gesprochen und mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung und der Umstand, daß er bestrebt gewesen, den Arzt in der dortigen Gegend unmöglich zu machen, zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt. Gegen dieses Erkenntnis legte der Beklagte Berufung ein. Die Verhandlung darüber fand heute vor der unter dem Vorsitz des Landgerichts-Direktors Hartmann tagenden III. Strafkammer statt. Die Parteien waren persönlich erschienen. Dem Kläger, dem Arzte, stand Rechtsanwalt Poppe, dem Beklagten, dem Lieutenant und stellvertretenden Amtsvorsteher, stand Rechtsanwalt Dr. Berkowiz zur Seite. Auf den Antrag des letzteren war die Frau des Forstreferendars zur heutigen Verhandlung geladen worden. Heute befandete nun die Zeugin: So weit sie sich erinnere, habe sie bei jenem Gespräch nicht den Eindruck gewonnen, daß der Beklagte der Gattin des Arztes einen sittlichen Makel habe nachsagen wollen, sondern den Eindruck, daß er habe sagen wollen, der Bildungsgrad der Frau des Arztes sei der Stellung ihres Mannes und dem Stande der Personen, die sonst bei dem Arzte zu verkehren pflegten, nicht angemessen. Aber mit voller Bestimmtheit könne sie das auch nicht behaupten. Rechtsanwalt Dr. Berkowiz beantragte darauf die Vernichtung des ersten Urteils und die Freisprechung des Beklagten, indem er geltend machte: für die Anklage komme allein das Gespräch in Betracht, das der Beklagte mit der Zeugin geführt und die Befundungen der Zeugin seien so unbestimmt, daß eine dem Beklagten ungünstige Feststellung sich darauf nicht stützen lasse. Rechtsanwalt Poppe suchte dagegen darzutun, daß kein Grund vorliege, das angefochtene Urteil aufzuheben. Aus der ganzen Sachlage geht hervor, daß der Beklagte von einem sittlichen Makel der Frau des Klägers gesprochen haben müsse. Auch das Strafmaß sei vollumfänglich gerechtfertigt, wenn man berücksichtige, daß dem Kläger durch das Verhalten des Beklagten die Gegend so verleidet worden sei, daß er seinen Wohnsitz nach einer Stadt Niederschlesiens verlegt habe. Schließlich nahm der Kläger selber das Wort, um zu betonen, daß von dem Bildungsgrade seiner Frau der Beklagte nicht gesprochen haben könne. Der Beklagte habe geraume Zeit in seinem Hause verkehrt und nie Anlaß gefunden, über Mangel an Bildung bei der Hausherrin zu klagen. Der Gerichtshof teilte jedoch nach einer längeren Beratung die Auffassung des Vertreters des Beklagten. Die Befundungen der Zeugin seien zu unbestimmt, um darauf irgend welche Feststellung zu stützen. Das angefochtene Erkenntnis wurde deshalb aufgehoben und der Beklagte von Strafe und Kosten freigesprochen.

Schlesien.

Eine herrliche Denunziation leistete sich der „Waldburger Hausfreund“ mit dem Abdruck folgender Notiz: Einer Mitteilung des „Hannov. Cour.“ zufolge läßt es in der Absicht der Leiter des „Deutschen Bergarbeiter-Bundes“, offiziell den Anstoß an die Sozialdemokratie zu vollziehen, um so die Bergarbeiterbewegung „wieder zu heben“. Der Bergarbeiterverband soll nämlich mit der sozialdemokratischen Generalstreik-Kommission in Hamburg Fühlung erhalten und nach und nach der Anführer erfolgen.

Eine solche „Kommission“ existiert in ganz Deutschland... Gemeint ist augenscheinlich die „Generalkommission der deutschen Gewerkschaften“, die mit...

Streifen. Genossen! Wie ernst es den meisten Mitgliebern mit unserer guten Sache ist, das hat uns die letzte Versammlung bewiesen. Wie viele haben es vorgezogen, durch...

Waldenau. Herr Themas in Haynau entließ 56 Hand- schuhmacher, trotzdem er sich ausdrückte: „Er hat tausende Dugend Handschuh zurückgehen lassen. Der Grund ist der, damit wir die Streitenden nicht unterstützen können.“ Ein...

Opfern. Eine grobe Nachlässigkeit, die im allgemeinen Sicherheitsinteresse nicht scharf genug gerügt werden kann, ist es, daß die Löcher, in denen die den Denkmalsplatz umgebenden Flaggenstangen in das Pflaster eingelassen waren, bis heute noch nicht wieder zugemacht sind. Die Flaggenstangen sind bereits am Dienstag entfernt worden, aber die tiefsten Löcher im Pflaster der belebtesten Verkehrsstraße von...

Kattowitz. Einem Radfahrer, welcher sein Velociped nicht bezahlt hatte, wurde kürzlich auf dem hiesigen Bahnhofe das Rad nebst Taschenuhr vom Gerichtsvollzieher Geisler gepfändet. In der letzten Stadtvorordnetenversammlung gelangte ein Besuch der städtischen Nachtwächter zur Verlesung. Sie...

Siegen. Seit einigen Tagen treibt sich hier ein Mann umher, welcher unter dem Vorwande, eine Wohnung mieten zu wollen, in Wohnungen dringt und dort die Gelegenheit zum Stehlen sucht. Auf diese Art erschien er neulich bei einem hiesigen Schuhmacher und entwendete hierbei eine auf dem Tisch liegende Uhr. Der Schwindler ist einige 30 Jahre alt, mittelgroß, trägt einen roten, am Kinn ausfranzten Bart und ist bekleidet mit brauner Bluse, darüber ein helles, gelbliches Jacket, und welchem Filzhut.

Waldenau. Herr Themas in Haynau entließ 56 Hand- schuhmacher, trotzdem er sich ausdrückte: „Er hat tausende Dugend Handschuh zurückgehen lassen. Der Grund ist der, damit wir die Streitenden nicht unterstützen können.“ Ein...

Opfern. Eine grobe Nachlässigkeit, die im allgemeinen Sicherheitsinteresse nicht scharf genug gerügt werden kann, ist es, daß die Löcher, in denen die den Denkmalsplatz umgebenden Flaggenstangen in das Pflaster eingelassen waren, bis heute noch nicht wieder zugemacht sind. Die Flaggenstangen sind bereits am Dienstag entfernt worden, aber die tiefsten Löcher im Pflaster der belebtesten Verkehrsstraße von...

Kattowitz. Einem Radfahrer, welcher sein Velociped nicht bezahlt hatte, wurde kürzlich auf dem hiesigen Bahnhofe das Rad nebst Taschenuhr vom Gerichtsvollzieher Geisler gepfändet. In der letzten Stadtvorordnetenversammlung gelangte ein Besuch der städtischen Nachtwächter zur Verlesung. Sie...

Siegen. Seit einigen Tagen treibt sich hier ein Mann umher, welcher unter dem Vorwande, eine Wohnung mieten zu wollen, in Wohnungen dringt und dort die Gelegenheit zum Stehlen sucht. Auf diese Art erschien er neulich bei einem hiesigen Schuhmacher und entwendete hierbei eine auf dem Tisch liegende Uhr. Der Schwindler ist einige 30 Jahre alt, mittelgroß, trägt einen roten, am Kinn ausfranzten Bart und ist bekleidet mit brauner Bluse, darüber ein helles, gelbliches Jacket, und welchem Filzhut.

Waldenau. Herr Themas in Haynau entließ 56 Hand- schuhmacher, trotzdem er sich ausdrückte: „Er hat tausende Dugend Handschuh zurückgehen lassen. Der Grund ist der, damit wir die Streitenden nicht unterstützen können.“ Ein...

Opfern. Eine grobe Nachlässigkeit, die im allgemeinen Sicherheitsinteresse nicht scharf genug gerügt werden kann, ist es, daß die Löcher, in denen die den Denkmalsplatz umgebenden Flaggenstangen in das Pflaster eingelassen waren, bis heute noch nicht wieder zugemacht sind. Die Flaggenstangen sind bereits am Dienstag entfernt worden, aber die tiefsten Löcher im Pflaster der belebtesten Verkehrsstraße von...

Kattowitz. Einem Radfahrer, welcher sein Velociped nicht bezahlt hatte, wurde kürzlich auf dem hiesigen Bahnhofe das Rad nebst Taschenuhr vom Gerichtsvollzieher Geisler gepfändet. In der letzten Stadtvorordnetenversammlung gelangte ein Besuch der städtischen Nachtwächter zur Verlesung. Sie...

Siegen. Seit einigen Tagen treibt sich hier ein Mann umher, welcher unter dem Vorwande, eine Wohnung mieten zu wollen, in Wohnungen dringt und dort die Gelegenheit zum Stehlen sucht. Auf diese Art erschien er neulich bei einem hiesigen Schuhmacher und entwendete hierbei eine auf dem Tisch liegende Uhr. Der Schwindler ist einige 30 Jahre alt, mittelgroß, trägt einen roten, am Kinn ausfranzten Bart und ist bekleidet mit brauner Bluse, darüber ein helles, gelbliches Jacket, und welchem Filzhut.

Waldenau. Herr Themas in Haynau entließ 56 Hand- schuhmacher, trotzdem er sich ausdrückte: „Er hat tausende Dugend Handschuh zurückgehen lassen. Der Grund ist der, damit wir die Streitenden nicht unterstützen können.“ Ein...

Opfern. Eine grobe Nachlässigkeit, die im allgemeinen Sicherheitsinteresse nicht scharf genug gerügt werden kann, ist es, daß die Löcher, in denen die den Denkmalsplatz umgebenden Flaggenstangen in das Pflaster eingelassen waren, bis heute noch nicht wieder zugemacht sind. Die Flaggenstangen sind bereits am Dienstag entfernt worden, aber die tiefsten Löcher im Pflaster der belebtesten Verkehrsstraße von...

Kattowitz. Einem Radfahrer, welcher sein Velociped nicht bezahlt hatte, wurde kürzlich auf dem hiesigen Bahnhofe das Rad nebst Taschenuhr vom Gerichtsvollzieher Geisler gepfändet. In der letzten Stadtvorordnetenversammlung gelangte ein Besuch der städtischen Nachtwächter zur Verlesung. Sie...

Siegen. Seit einigen Tagen treibt sich hier ein Mann umher, welcher unter dem Vorwande, eine Wohnung mieten zu wollen, in Wohnungen dringt und dort die Gelegenheit zum Stehlen sucht. Auf diese Art erschien er neulich bei einem hiesigen Schuhmacher und entwendete hierbei eine auf dem Tisch liegende Uhr. Der Schwindler ist einige 30 Jahre alt, mittelgroß, trägt einen roten, am Kinn ausfranzten Bart und ist bekleidet mit brauner Bluse, darüber ein helles, gelbliches Jacket, und welchem Filzhut.

Waldenau. Herr Themas in Haynau entließ 56 Hand- schuhmacher, trotzdem er sich ausdrückte: „Er hat tausende Dugend Handschuh zurückgehen lassen. Der Grund ist der, damit wir die Streitenden nicht unterstützen können.“ Ein...

Opfern. Eine grobe Nachlässigkeit, die im allgemeinen Sicherheitsinteresse nicht scharf genug gerügt werden kann, ist es, daß die Löcher, in denen die den Denkmalsplatz umgebenden Flaggenstangen in das Pflaster eingelassen waren, bis heute noch nicht wieder zugemacht sind. Die Flaggenstangen sind bereits am Dienstag entfernt worden, aber die tiefsten Löcher im Pflaster der belebtesten Verkehrsstraße von...

Kattowitz. Einem Radfahrer, welcher sein Velociped nicht bezahlt hatte, wurde kürzlich auf dem hiesigen Bahnhofe das Rad nebst Taschenuhr vom Gerichtsvollzieher Geisler gepfändet. In der letzten Stadtvorordnetenversammlung gelangte ein Besuch der städtischen Nachtwächter zur Verlesung. Sie...

Siegen. Seit einigen Tagen treibt sich hier ein Mann umher, welcher unter dem Vorwande, eine Wohnung mieten zu wollen, in Wohnungen dringt und dort die Gelegenheit zum Stehlen sucht. Auf diese Art erschien er neulich bei einem hiesigen Schuhmacher und entwendete hierbei eine auf dem Tisch liegende Uhr. Der Schwindler ist einige 30 Jahre alt, mittelgroß, trägt einen roten, am Kinn ausfranzten Bart und ist bekleidet mit brauner Bluse, darüber ein helles, gelbliches Jacket, und welchem Filzhut.

Waldenau. Herr Themas in Haynau entließ 56 Hand- schuhmacher, trotzdem er sich ausdrückte: „Er hat tausende Dugend Handschuh zurückgehen lassen. Der Grund ist der, damit wir die Streitenden nicht unterstützen können.“ Ein...

Neustadt. Der Fleischer Franz Paul, früher zu Wiese, der beschuldigt war, Fleisch von kranken Röhren verkauft und das Fleisch eines neugeborenen Kalbes zu Wurst verarbeitet haben zu lassen, wurde wegen dieser Wurstfabrikation zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wentzen. Betrügender Unglücksfall. Mittwoch bezog der Kutscher G. eine neue Wohnung auf der Wielarstraße. Die achtsjährige Tochter freute sich über die schöne Aussicht, lehnte sich zum Fenster hinaus und stürzte zwei Stockwerke hinab. Die erschreckten Eltern sahen ihr Kind nur als Leiche wieder.

Posen.

Thorn. Eine schreckliche Muttat ist am Sonntag verübt worden. Ein Fabrikarbeiter wurde in einem Feld tobt aufgefunden. Mörder haben ihn auf dem Felde erschlagen und seine Leiche dorthin geschleift. Der Ermordete hatte stets zu seinem Schutze einen großen Hund bei sich; das Tier wurde seit Sonntag Nachmittag nicht mehr gesehen. Die Verbrecher sind bis jetzt unentdeckt geblieben.

Bromberg. Es dürfte wol noch nicht bagewesen sein, daß Jemand, bloß um seine Angehörigen zu ärgern, in einem öffentlichen Blatte mit der falschen Unterschrift seiner Mutter seinen Tod anzeigt. Dies hat ein Handlungsgehilfe in Bromberg fertig bekommen. Das betreffende Inserat brachte die „Bromberger Zeitung“. Außerdem soll der junge Mann Namens seiner Mutter einen Dunkel telegraphisch zum Begräbnisse eingeladen haben.

Letzte Nachrichten.

Fr. K. Ultramontane Gefinnungstätigkeit. Am 4. Oktober wurde in Ratischer OS. eine von den Sozialdemokraten einberufene Volksversammlung unter freiem Himmel abgehalten, welche nach Verlauf von 1 1/2 Stunde polizeilich aufgelöst wurde. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt: Was will die Sozialdemokratie. Etwa 2000 Personen hatten sich zu dieser Versammlung eingefunden. Von ihnen zählte ungefähr der achte Teil zu unsere Gegnern, während sieben Achtel zu unserer Partei zu rechnen waren.

Die Ultramontanen, welche mit vier Vereinen aufmarschirten — es waren der katholische Gesellenverein, der Kriegerverein, die Feuerwehr und der Turnverein vertreten — waren mit dem schon an den vorhergehenden Tagen gefakten Vorjah erschienen, nur der physischen Gewalt ihrer Gegner zu weichen. Davon Gebrauch zu machen ging nicht an, da ein Hiniauswerfen, eine Schlägerei und fürchtbare, ja ganz unübersehbare Folgen nach sich ziehen mußte. Unsere jungen Ratischer Parteigenossen bestanden die schwere Feuerprobe der Geduld — wenn auch zähneknirschend — im allgemeinen ausgezeichnet. Der unter ihnen herrschende Geist und ihr fester Wille lassen schon heute darauf schließen, wenn man die übrigen lokalen Verhältnisse in Betracht zieht, daß wir bei den nächsten Reichstagswahlen zweifellos in dem Kreise in die Stichwahl gelangen werden; es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß wir den Gegner schon in dem ersten Gange zu Boden werfen werden. Der größere Teil der Landbevölkerung ist für uns. Als der Referent Fritz Kunert die ersten Worte in beruhigendem Sinne an die Versammlung richtete, wurde derselbe von einem entsetzlichen Gejohle des ultramontanen Fanbügels begrüßt. Dieses sinnlose, tierische Gebrüll wiederholte sich nach je etwa 5 Minuten in einer Zeit von 1 1/2 Stunden in monotoner Regelmäßigkeit. Die Rollen waren gut verteilt und einstudirt. Es war die organisirte Rohheit von Zweijählern. Kunert führte mit Aufbietung aller Kraft den Hauptgedanken des vorliegenden Tages, soweit dies unter solchen Umständen möglich, aus, ohne auch nur für einen Augenblick die nötige Kaltblütigkeit dabei zu verlieren. Unterbrechung auf Unterbrechung folgte in höchst sinniger Weise. Einige Abwechslung kam in diesen Kampf mit „geistigen“ Waffen dadurch hinein, daß man von einem benachbarten Grundstück Leiterkasten dazwischen spielen ließ, die „National“-Hymne und andre fromme Weisen ertönen ließ oder Hochrufe auf den Kaiser, den Papst — wenn wir nicht irren — und andere Personen oder Körperschaften ausbrachte. Der Tumult war zuweilen so stark, daß man glauben konnte, unmitttelbar vor einem Massenaussbruch des Wahnsinns zu stehen. Schreiber dieser Zeilen war Referent und Teilnehmer von Hunderten von Volksversammlungen in Berlin, Sachsen, Brandenburg, Schlesien und Posen, aber eine ähnliche Brutalität der Gefinnungsausbreitung, wie bei diesen Ordnungs- „Menschen“ ist ihm nie begegnet. Von sozialdemokratischen Gnaben wurde, um die Ruhe bei den Ultramontanen herzustellen, der Vorsitz einem ultramontanen Ratischer Ap- peler Winter übergeben, der aber durch seine Provokationen, seine Parteilichkeit und vollendete Unfähigkeit eine derartige Massenversammlung zu leiten, die Situation verschlimmerte. So war das Ende das vorerwähnte. — Spezialbericht folgt!

Landtagwahl in Baden. Mannheim. Die Sozialdemokraten Dreesbach und Rüdert sind mit 167 Stimmen gewählt. Die Niederlage der Nationalliberalen, welche den Landtag beherrschten, war eine gerschmetternde. — Bei der hier stattgehabten Abgeordnetenwahl für den badischen Landtag wurden die Sozialisten August Dreesbach (Mannheim) und Dr. Rüdert (Heidelberg) mit 167 gegen 132 Stimmen gewählt, von welchen 121 für die nationalliberalen und 11 Stimmen für die demokratischen und freisinnigen Kandidaten abgegeben wurden. Die nächste Wahl wird die Jünger Bismarcks noch härter treffen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. Oktober.

Heirats- Ankündigungen. I. Kaufmann Alfred Laube, l. Louisenstraße 9, und Margarethe Heinze, evang., Heiligengeiststr. 14. — Telegraphen-Arbeiter Richard Küfner, ev., Kleine Grochengasse 30, und Christiane Gluffe, evang., Vorderbleiche 4. — II. Haushälter Friedrich Manuffos, evg., Neue Graupenstraße 17, und Matthilde Gotthardt, evang., Gartenstr. 39. — Restaurateur Ernst Scholz, evang., Neue Lauenzienstraße 15, und Louise Soliper, evang., ebenda. — III. Kaufmann August Scholz, evang., Marktstr. 62, und Johanna Scholz, evang., Marktstr. 62.

Geschicklungen I. Hausdiener August Berger, ev., mit Agnes Bloger, l. hier. — Arbeiter August Wenglawe, ev., mit Marie Kupulchinski, l. hier. — Haushälter August Krell, ev., mit Anna Liebetanz, l. hier. — Arbeiter Otto Fink, ev., mit Pauline Hippauf, ev., hier. — II. Vorsteher Hermann Schmier, apost., zu Reichenbach, mit Auguste Eisner, apost., hier. — Schloffer Paul Benke, ev., mit Selma Böffel, kath., hier. — Schloffer Hugo Hein, l., mit Emma Fleischer, evg., hier. — Bureau-Assistent Wilhelm Baermann, ev., mit Marie Rose, l. hier. — Puntturer Rudolf Dubewig, ev., mit Marg. Mählfried, ev., hier. — III. Obergärtner Paul Schmidt, ev., mit Clara Frenzel, ev., hier. — Möbelpolier Benno Künzel, kath., mit Marie Pipiale, ev.-luth., hier. — Kaufm. Hermann Paehold, ev., mit Marie Schlaubitz, ev., hier.

Geburten I. Kaufmann Christian Schoblot, ev., S. — Buchhalter Max Schiller, l., S. — Tischler Ludwig Haase, kath., S. — Buchbinder Josef Renner, ev., L. — Schuhmacher Karl Wiskof, l., S. — Lokomotivführer Otto Zippler, ev., S. — Arbeiter Otto Hirte, ev., L. — Kupferschmied Karl Sohrmann, ev., S. — Schneider Wilhelm Schön, ev., S. — Haushälter Karl Jänich, ev., S. — Partikularer Heinrich Roth, kath., L. — Fleischermeister Paul Wehnisch, evang., L. — II. Haushälter Karl Sellmann, l., S. — Anstreicher Paul Zsche, l., L. — Schloffer Heinrich Ennig, l., L. — Lokomotiv- heizer Hugo Joraneck, l., S. — Arbeiter Johann Münzberg, kath., S. — Hilfsbrenner Josef Schumann, l., 2 L. (Zwill.). — Schmied Emanuel Schramm, l., S. — Kürschner Paul Friemel, l., S. — Friseur Paul Schmidt, l., L. — Premier- Leutnant Friedrich von Dersben, ev., L. — Tischler Friedrich Langner, l., S. — Restaurateur Wilhelm Pawlit, ev., L. — Maschinenmeister Rudolf Kaiser, ev., S. — Lokomotivheizer Josef Dintner, l., L. — Kaufmann Josef Wilczel, l., L. — Schneider Franz Dworjak, kath., L. — Kaufmann Hermann Röhrich, ev., S. — Tischler Theodor Hartmann, ev., S. — Schuhmachermeister Reinhold Uras, evang., L. — Schloffer Andreas Pasjak, l., S. — Zimmermann Paul Rabich, l., L. III. Arbeiter Hermann Hindemith, ev., S. — Haushälter Paul Binder, ev., S. — Restaurateur Heinrich Schreier, ev., L. — Arbeiter Karl Walgur, ev., L. — Schuhmacher Oskar Krumm, kath., S. — Arbeiter Ernst Wannierke, l., L. — Klempner Karl Ulrich, l., L. — Colporteur Robert Wolf, ev., L. — Chemiker Gotthardt Orgeror, kath., L. — Maier Friedrich Jährenbruch, l., S. — Feuerwehrmann Gottlieb Kose, ev., L. — Kaufmann Ernst Blaschke, l., S. — Weichensteller Julius Nowak, l., L. — Obergärtner Hermann Sommer, ev., S. — Arbeiter Ernst Heine, ev., L. — Tischler Moriz Hübner, ev., L. — Schuhmacher Karl Sabath, ev., S. — Arbeiter Julius Heinrich, ev., L. — Maurer Max Brosinger, l., S. — Uhr- macher Albert Franke, l., S. — Arbeiter Ernst Rupprecht, kath., L. — Postunterbeamter Karl Jeschke, evang., S. — Brauer Paul Duabius, ev., L. — Bahnarbeiter Ernst Grund- mann, ev., L. — Tischler Georg Meise, ev., L. — Kutscher Karl Philipp, ev., L. — Kutscher Josef Kufschel, kath., L. — Laternenwärter Hermann Rogdeutscher, bist., S. — Tischler Karl Lange, ev., L. — Schuhmachermeister August Zingler, kath., L. — Haushälter Robert Tschner, l., L. — Zimmer- mann Johann Koshni, kath., L. — Briefträger Karl Kubak, evang., L.

Todesfälle I. Eugen, S. des Handschuhmachers Wilh. Günther, 12 J. — Heinrich, S. des Hoblers Heinrich Kofsch, 3 L. — Kammerdiener Ernst Hartmann, 44 J. — Martha, F. des Zimmermanns Karl Wächner, 25 J. — Hilfsbrenner- frau Pauline Jaedel, geb. Müller, 25 J. — Georg, S. des Kutschers Franz Finger, 11 J. — Charlotte, F. des Schlossers Gustav Jung, 3 Mon. — Arthur, S. des Schuhmachermeisters Adolf Gottwald, 1 J. — Bertha, F. des Hilfsweichenstellers Wilhelm Grassnick, 1 J. — Max, S. des Maurergesellen Gottlieb Jaenich, 5 J. — Hermann, S. des Zimmermanns Julius Günther, 2 Mon. — Zimmermannswitwe Marie Kleinert, geb. Schlosky, verw. Ratsch, 66 J. — Arbeiterfrau Helene Rothe, geb. Jungnickel, 24 J. — III. Margarethe, F. Kanstlens Robert Petrich, 19 L. — Max, S. des Bremfers Hermann Langner, 6 Mon. — Gepäckträger Robert Neumann, 40 J. — Martha, F. des Bahnarbeiters Alwin Gottschalk, 5 Mon. — Kaufmannswitwe Cäcile Berger, geb. Werner, 78 J. — Ingenieurswitwe Amalie Meriens, geb. Wittel, 40 J. — Eleonore, F. des verstorb. Schiffers Rud. Gärtner, 1 J. — Wilhelm, S. des Tischlers Wilhelm Joch, 4 J. — Hedwig, F. des Schuhmachermeisters Philipp Kula, 14 L. — Fern. Canstli Mathilde Mohaupt, geb. Michaelis, 71 J. — Paul, S. des Strohhutpressers Robert Appel, 2 J. — III. Dito, S. des Kutschers Otto Göckner, 4 Mon. — Briefträger- frau Marie Heimann, geb. Feige, 53 J. — Tierarztwitwe Elisabeth Martin, geb. Koch, 77 J. — Fröh. gräf. Degemister Johann Reinhold Frisch, 81 J. — Tischler Gottlieb Taube, 74 Jahr.

Bereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau. Jeden Montag von 8-10 Uhr: Kassenabend. Mitglieder werden aufgenommen. (Neumarkt 23, „Zu den drei Leuben“). Leses- und Diskussionsklub „Freiheit“. Vereins- abend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kulus Lokal, Ludwigstraße Nr. 3 (zum Rosenhain). Gäste sind willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Leses- und Diskussionsklub „Vorwärts“. Jeden Mit- woch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Restaurant des Herrn Stache, Hörschen- und Friedrichstraße- Ecke. Leses- und Diskussionsklub „Solidarität“. Jeden Mit- woch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereins- lokal Lehndamm 28. Gesangsverein Breslauer Gutmacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 - 10 1/2 Uhr: Übungsstunde; Hummeret im Restaurant Mai. Gewerkschaft Breslauer Bildhauer. Ring (Stadt hausstetter). Jeden Sonnabend Vereinsabend. Anfang 9 Uhr Metallarbeiter-Verband Zohlstelle Breslau. Die Kassenabende finden jeden Sonnabend 8 Uhr Abends im Lokale des Herrn Hattwig, Barbaragasse Nr. 8 statt. Das- selbst Ausgabe des Verbands-Organs und Mitgliederaufnahme. Diejenigen Mitglieder, welche sich einschreiben ließen, ihre Bücher aber noch nicht abgeholt haben, werden erucht, dies- selben recht bald abzuholen. Deutscher Tischler-Verband (Zahlsche Breslau). Vom 1. Oktober. Leses- und Diskussionsklub „Solidarität“. Jeden Mit- woch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereins- lokal Lehndamm 28.

Verspätet.

Von Auswärts krank zurückgekehrt starb hier nach kurzem Leiden unser guter Freund und jahrelanger Mitarbeiter der Firma Minsapust und Prauser, der Töpfer und Ofenbauer Herr

Eugen Moritz.

Sein biederer und kollegialischer Sinn sichern ihm bei uns ein ehrendes Andenken.

Seine Mitarbeiter.

**Lese- und Diskutir-Club
Ferdinand Lassalle.**

Wegen Lokalverweigerung fällt die nächste Sitzung aus.

Der Vorstand.

**Lese- und Diskutir-Club
„Freiheit“.**

Bereinsabend jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, in Herrn Kalms Lokal, Ludwigstraße 3 (zum Rosenhain), den 6. d. Mts. ist folgende

Tages-Ordnung:

- 1. Vortrag: „Die Sterne und ihre Bewohner.“

- 2. Diskussion.

- 3. Verschiedenes.

Gäste sind willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

NB. Die Genossen werden ersucht, den Wirt unseres Lokales zu berücksichtigen.

Socialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“.

Dienstag, den 6. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Gasthof „zum Raben“ (Karlsch), Vorwerkstraße 47.

Tages-Ordnung.

- 1. Vorlesung. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

D. D.

**Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club
„Solidarität“.**

Mittwoch, den 7. Oktober, Abends 8 Uhrs

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal Lehndamm 28 (Bahnhof).

Wir ersuchen die Parteigenossen, das Rührer'sche Lokal, Lehndamm 28, mehr zu berücksichtigen.

Der Vorstand.

Feinstes junges Fleisch empfiehlt die **Kochschlächterei** **Stodgasse 16.**

Geehrte Hausfrau!

Verlangen Sie gefl. in allen Colonialwaaren-Handlungen und

Elässische Süßrahm-Cafel-Margarine

Centrifugen-Waare

Marke „Rhein“

wenn Sie Garantie für feinste und reinste Qualität, also vollständigen Ersatz für Naturbutter haben wollen.

Arac, Rum und Cognac

selbst importiert, in allen Preislagen, en gros & en detail.

f. Original- und Tafel-Liqueure:

Annaburger, Mandarin-Ginger, Nachod, Benedictiner, Chartreuse, Carao, Caracao

Alter Breslauer Horn mit Wein abgezogen Johannisherrwein, selbstgeleitet, ohne jeden Spruzusatz la. Brombeer-, Himbeer-, Johannisherr-, Hirsch- und Citronen-Sirap, Essigsprit, ff. Wein- und Fruchtessig, ff. Tafelmöstriche empfiehlt

Hermann Seidel,

Verkaufsstellen: Ring 27 in Ansbach im Hanspaur im Comptoir im Hofe.

für den Inseparatenteil: Verantwortlich: für den lokalen und provinziellen Theil: Carl Fötel, Wilsdrager 13. E. Saha, Expedition: Gärberggasse 64. — Druck von Th. Götth.

Uhren,
Herren- und Damen-Kleidungs-
Hüde, Betten, Wäsche, Schuhwerk
kauft man am billigsten bei
Köhler, Messergasse 23.



Vaters Geburtstag!
„Was schenken wir denn nur Papa'n
zu seinem Wiegenfest?
Laf' sehen, ob die Sparbüch' sich
zu was verwenden läßt!
O weh, da sind nur Pfennige drin!
Das ist zu wenig Geld!“
Da sprach die Tante: „Kinderlein!
Ich weiß es, man erhält
für diese kleine Summe schon
nen Schlafrock zart und fein!
Von „Goldne Vierundsechzig“ kaufst
du für Papa'n drum ein!“

**Herbst- und Winter-Saison
1891/92.**

Herren-Herbst-Paletots v. 10 Mk.
an, Herren-Winter-Paletots von
10 Mk. an, la. wie nach Maß
gefertigt, von 15 Mark an,
Schwaloffe u. Pellerine, Herren-
Herbst-Anzüge von 12 Mk. an,
seine Winter-Anzüge von 16 Mk.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Samtgarn v. 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Winter-
Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk.
an, Schlafrode von 8 Mk. an,
gut Winterhosen v. 5 Mk. an,
Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk.
an, Hosen und Westen v. 6 Mk.
an, moderne von 8 Mk. an,
Knaben-Winter-Paletots mit
Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für
jedes Alter von 2,50 Mk. an,
Kellner-Gracks und Anzüge. Nach
Maß ohne Preis-Erhöhung.

„Goldene 74“

L. Et. 74, Ohlauerstr. 74, L. Et.



Vorzeiger dieses erhält
3 pEt. Rabatt.

Wer sich mit Dichtkunst will befassen
Soll faule Reime unterlassen. —
Ich mach im Einkauf nie Begebenen,
Ich bin der Billigkeit auf Eeden
Und werd' es bleiben ganz allein,
Geht nur zu Salo Hurtig rein!
Herren-Winter-Paletots v. 6,50 Mk.
an, Herren-Eskimo-Diagonal-
Flacouné mit gutem Wollfutter von
10 Mk. an, Herbst-Anzüge, dauerhaft
im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und
Winter-Jaquetts v. 5,50 Mk. an,
Hosen für Herbst u. Winter, vorzügl.
Schnitt in allen erdenkl. Farben von
3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und
Paletots in geschmackvoller Aus-
führung von 3 Mk. an.
Sämmtliche aufgeführte Gegenstände
sind nur aus dauerhaftesten Stoffen
gefertigt und übertrifft der Sitz
und die Arbeit die besten besell-
ten Sachen.
Nichtconvenirende Gegenstände werden
bereitswillig umgetauscht oder kostenfrei
geändert.

**Salò Hurtig
Breslau**
Kupferschmiedestraße 50/51,
part. 1. und 2. Etage.

Werkstatt-Delegirten-Versammlung der Tischler.
Montag, den 5. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr
im
großen Saale des Café restaurant, Carlstraße.

Tages-Ordnung:
1. Der Niedergang im Tischlergewerbe, das Sinken der Löhne und die gegenwärtige wirtschaftliche Krise. — 2. Der Zweck der Werkstatt-Delegirten-Organisation. — 3. Verschiedenes.

Entree frei. Die Lokalkommission.

Zur Beachtung.

Die noch ausstehenden Brüsseler Kongresslisten müssen bis spätestens Montag Abend abgeliefert werden, die fehlenden Nummern werden demnächst bei der Abrechnung bekannt gegeben. Desgleichen ersuchen wir, die bereits eingezogenen Gelder zum Erfurter Congress Montag Abend im Lokal „Zu den 3 Länden“, Neumarkt Nr. 8, abzugeben.

Die Commission.

Zu beziehen durch die Exped. d. M. D. Lichtstrahlen der Post. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Kegel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3 50.
Abelung, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.
M. Viehnecht's Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.
Kautsky, Marx' Delonomische Lehren. Gebund. Mk. 2,00.
Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.
Der Arbeiterkongress und der Achtstundentag von Karl Lautsky. Preis 30 Pf.
Debel, Charles Fourier. Geb. Mk. 2,50
3. Stern. 3. Aufl. 2. von über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

Beste zu Herren- und Knaben-Anzügen.

Beste zu Damen-Mänteln, Jaquets und Umhängen.

Beste in allen Farben.

Beste in Sammet, Seide, Atlas, Mützen, Spitzen, Bänder.

Beste für Kürschner u. Schuhmacher

nach Gewicht in großer Auswahl.

M. Kempner,

Breite-Strasse 43.

Probenummern gratis und franko.
Central-Organ der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Der Sozialist
Berliner Volksblatt.
Man abonniert bei jeder Expedition, Berlin SW., Senfstr. 3.
Preis 60 Pf. pro Postgebühren-spreckstelle für 1891.

Sieben erschienen:
Die christliche Kirche und der Sozialismus.
Eine sozialdemokratische Antwort auf die Encyclika Leo XIII.
Von Kurt Falk.
Preis 35 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs dieses Blattes.

Ober 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
M E Y E R S
KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE.
Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.
256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzösische à 10 Mark.